

Lodzer

Volkszeitung

Nr. 295 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. In den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte „Welt und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich 1,50, halbjährlich 8,00, jährlich 15,00, wöchentlich 30 Groschen. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
907, links.
Tel. 36-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die nebengefaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigefaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengänge 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen aufgegeben — gratis. Für den Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Verkaufsstellen in den Hauptstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Wien:** W. Kösner, Postgasse 10; **Prag:** B. Schwalbe, Stoteczna 43; **Konstantinow:** ... **Warschau:** ... **Lemberg:** ... **Bratislava:** ... **Praschkau:** ... **Odessa:** ... **Sofia:** ... **Bucharest:** ... **Belgrad:** ... **Skopje:** ... **Thessaloniki:** ... **Saloniki:** ... **Constantinople:** ... **Istanbul:** ... **London:** ... **Paris:** ... **Berlin:** ... **Amsterdam:** ... **Brüssel:** ... **Lüttich:** ... **Genève:** ... **Lausanne:** ... **Neuchâtel:** ... **Yverdon:** ... **Basel:** ... **Basel-St. Gallen:** ... **Schaffhausen:** ... **Appenzel A. u. S.:** ... **Soleure:** ... **Genève:** ... **Lausanne:** ... **Neuchâtel:** ... **Yverdon:** ... **Basel:** ... **Basel-St. Gallen:** ... **Schaffhausen:** ... **Appenzel A. u. S.:** ... **Soleure:** ...

Vor Revision des Dawes-Planes.

London, 22. Oktober. In einem Washingtoner Bericht der „Times“ wird darauf hingewiesen, daß bisher von keiner Seite an die amerikanische Regierung in der Frage der Einleitung der internationalen Verhandlung über die Revision des Dawes-Planes herangetreten worden sei. Die amerikanische Regierung, schreibt das Blatt, stehe einer Neuregelung des Dawes-Planes sympathisch gegenüber. Sie habe den ganzen Plan nie mehr als ein vorläufiges Abkommen angesehen. Der republikanische Präsidentschaftskandidat, Hoover, habe erst kürzlich in seiner Rede in Boston darauf hingewiesen, daß die amerikanischen Touristen mehr Geld nach Europa zurückbrächten, als die Alliierten an Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten zu zahlen hätten. Bei der wahrscheinlichen Wahl Hoovers zum Präsidenten verdiene diese Haltung für die spätere Verhandlung Beachtung.

care in der am Montag stattfindenden Kabinettsitzung die Ratifizierung des Mellon-Berenger-Abkommens über die Fundierung der französischen Schulden an die Vereinigten Staaten beantragen. In diesem Schritt Poincarés will man die Einleitung der bevorstehenden Verhandlungen über die Revision des Dawes-Planes sehen. Poincaré wünscht, wie erklärt wird, die Ratifizierung des Abkommens, um in den Vereinigten Staaten einen günstigen Markt für die Unterbringung der deutschen Eisenbahn- und Industrieobligationen zu schaffen.

Die Vereinigten Staaten und die Reparationsbesprechungen.

Washington, 22. Oktober. Im Staatsdepartement wurde heute erklärt, daß die Regierung keine amtliche Einladung zu einer offiziellen Beteiligung an der kommenden Dawesplan-Konferenz erwarte.

Nach dem Streit.

Heute nehmen auch die Belegschaften die Arbeit auf, die sich gestern dazu noch nicht entschließen konnten. Der heldenmütige Kampf, den die Textilarbeiter 16 Tage lang führten, ist nicht zusammengebrochen, sondern von dem Klassenverbande abberufen worden. Diese Entscheidung war nicht leicht, sie spricht jedoch für das große Verantwortungsgewissen des Klassenverbandes gegenüber den Massen der ausgehungerten und entkräfteten Textilarbeiter. Wer diesen Riesenkampf in der Textilindustrie verfolgt, wer die zähe Willenskraft und die große Entschlossenheit der Massen gesehen hat, für den ist es klar, daß dieser Streik nicht verspielt ist, wenn auch die Forderungen und Hoffnungen nicht erfüllt, der materielle Sieg zum Teil ausgeblieben ist.

Eine Weiterführung der Streiktaktion, obwohl die Textilarbeiter der Parole auch fernerhin Folge geleistet hätten, hätte nur noch größere Opfer von den Streikenden verlangt, hätte die Arbeitererschaft vielleicht zu Verzweiflungstaten hingerissen, ohne einen Erfolg zu verbürgen. Zu groß war die Erregung der Massen in den letzten Tagen, zu heftig die Empörung! Zu teuer und zu wertvoll ist jedoch Arbeiterleben, als daß man durch Blutvergießen die Industriellen zum Nachgeben hätte zwingen wollen. Deshalb und nur darum erfolgte die Abberufung des Streiks.

Der Kampf, den die Textilarbeiter zu führen gezwungen waren, um der Ausbeutung und Unterdrückung die geschlossene Macht des Proletariats gegenüberzustellen, war ungeheuer schwer, stellte geradezu unmenschliche Anforderungen an die ausgepörrten Massen. Galt doch der Kampf dem Kapital in einem kapitalistischen Staat, dessen Regierungen sich immer mehr mit den Industriellen und nicht dem Objekt der Ausbeutung, den Arbeitssklaven, verbunden fühlen. Deshalb war es für die Sache der Streikenden ein Unglück, daß die Regierung nicht vor Ausbruch des Streiks die Industriellen an den Verhandlungstisch zwang. Während des Streiks war der Arbeitererschaft nicht gedient, als die Regierung mit dem Vorschlag einer 5 prozentigen Lohnerhöhung hervortrat. Durch diesen Vorschlag bekräftigte sie die Industriellen in ihrer provokatorischen Haltung und dokumentiert selbst gleichsam, daß sie eine 5 prozentige Lohnerhöhung als vollkommen ausreichend und gerecht ansehe.

Diese Haltung konnte in den Massen kein Verständnis finden. Die Entwicklung nahm ihren logisch-notwendigen Lauf. Das auf das schwerste enttäuschte Proletariat griff zu seiner letzten und stärksten Waffe. Der allgemeine Streik wurde im Lodzer Industriebezirk ausgerufen und wie auf den Wink einer unsichtbaren Macht hörten die Schloten auf zu rauchen, standen alle Räder still. Das Leben in dem sonst so tätigen und pulsierenden polnischen Manchester war erloschen. Die gigantische Faust des Proletariats hatte der Stadt ihren Stempel aufgedrückt. Selbst die sonst so unzuverlässigen Straßenbahner waren der Parole gefolgt. Der Sieg schien sicher, unaussprechlich. Doch die Verhältnisse waren den Bestrebungen der Arbeitererschaft zuwider. Der erwartete Druck der Regierung auf die Industriellen, um die Wirtschaftskrise nicht unnötig auszuweiten, blieb aus. Statt wieder gutzumachen, was durch den 5 prozentigen Lohnzuschlag verdorben worden war, verhartete die Regierung aus Prestigerücksichten in Untätigkeit. Erst als der allgemeine Streik im Lodzer Industriebezirk abzubrechen begann und die Kommunisten, unterstützt von dem reaktionären „Praca“-Verband mit dem berichtigten Razimierzal an der Spitze, durch ihre Wählerarbeit die Arbeiterfront schwächten, verließ die Regierung ihre Prestigestellung und verkündete durch den Arbeitsminister Jurkiewicz, daß die Regierung nur dann zur Vermittlung bereit sei, wenn eine der Parteien sie darum ersuchen würde. Auch hier war es wieder der Klassenverband, der sich von den kommunistischen Phrasen nicht verleiten ließ und der Regierung anheimstellte, eine gemeinsame Konferenz einzuberufen.

Die Abbröckelung des allgemeinen Streiks durch die Wiederaufnahme der Arbeit durch die Straßenbahner, sowie die kommunistische Spaltungstaktik hatten die Position der Industriellen gestärkt, so daß sie weiterhin auf dem Standpunkt standen, daß das, was die Regierung durch ihren 5 prozentigen Vermittlungsvorschlag angeboten hätte, das Höchste sei, was die Industriellen gewähren könnten. Als man von seiten der Regierung die Sekretäre der Indu-

Das englische Weißbuch.

Zum englisch-französischen Flottenkompromiß.

London, 22. Oktober. Das heute vom Foreign Office ausgegebene Weißbuch über die englisch-französischen Vereinbarungen in der Flottenfrage beginnt mit Auszügen aus den im Frühjahr 1927 in Genf gehaltenen Reden und aus den britischen und französischen Vertragsentwürfen des gleichen Jahres. Es folgt ein Bericht über die Unterredung zwischen Briand und Chamberlain im Jahre 1927 in Genf, bei der auf Anregung von Lord Cushendun die Möglichkeit eines Kompromisses zum erstenmal besprochen wurde. Chamberlain stellte im Laufe dieser Unterredung mit Bedauern fest, daß die französische und englische Auffassung in den beiden entscheidenden militärischen und Marinefragen diametral entgegengesetzt seien. Auf Grund alter Tradition sei man in England des Glaubens, daß Freiwilligen-Heere nur defensiven Charakter hätten, während man in dem auf allgemeiner Dienstpflicht beruhenden Heere eine Verkörperung des Offensivkrieges erblicke. In Frankreich sei diese Auffassung gerade umgekehrt. Chamberlain berichtet dann, daß die englische Regierung nochmals festgestellt habe, was

ihr vom marineteknischen Standpunkt wichtig erscheine. Schließlich werden verschiedene Dokumente wiedergegeben, die dartun, daß die englisch-französische Flottenvereinbarung nicht im geringsten mit dem Locarnovertrag im Widerspruch stehe.

Auszüglische Auszüge des Weißbuches werden morgen in der Presse veröffentlicht.

Das französische Blaubuch.

Paris, 22. Oktober. Die französische Regierung hat heute abend der Presse den Text des Blaubuches übermittelt, in dem 35 Dokumente veröffentlicht werden, die sich auf die Verhandlungen über das englisch-französische Flottenkompromiß beziehen. Gegenüber dem englischen Weißbuch besteht insofern ein Unterschied, als das französische Blaubuch ein Dokument nicht enthält, nämlich eine Niederschrift über die Unterredung, die Briand am 9. März 1928 mit Chamberlain hatte und die man als den Ausgangspunkt des Kompromisses bezeichnet hat.

Kein Rücktritt des deutschen Delegationsführers.

Berlin, 22. Oktober. Wie die Telegraphen-Union von zuständiger Stelle erfährt, ist die in sämtlichen Warschauer Blättern verbreitete Nachricht, daß die Demission des bisherigen Führers der deutschen Delegation für die Handelsvertragsverhandlungen, Dr. Hermes, demnächst bevorstehe, völlig aus der Luft gegriffen. Weber Dr. Hermes hat den Wunsch geäußert, die Führung der Verhandlungen niederzulegen, noch ist ähnliches in der bekannten Kabinettsitzung der Reichsregierung erwogen worden. Die einheitliche Kampagne der polnischen Presse kennzeichnet sich demnach als ein beabsichtigter Vorstoß Polens im Sinne der polnischen Taktik für das Stocken der Verhandlungen, Personenfragen verantwortlich zu machen, während in Wahrheit politische Motive, die gänzlich außerhalb der wirtschaftlichen Besprechungen zwischen Deutschland und Polen liegen, die Warschauer Regierung veranlaßt haben könnten, die Verhandlungen zu verschleppen. Dieser neue Vorstoß ist aber nur geeignet, die Fortführung der Verhandlungen erneut zu erschweren.

Vom Institut zur Prüfung der Minderheitenfragen.

Vorgestern fand in Warschau die Vollversammlung der Mitglieder des Instituts zur Prüfung der Minderheitenfragen statt, zu der u. a. erschienen waren: der Präsident des Instituts Stanislaw Thugutt, Minister W. Staniewicz, Prof. Marcell Handelsmann, J. Raguski, Prof. Schorr,

der ehemalige Wojewode Stanislaw Grokowski, Prof. Smal-Stocki, Holowko, Paprocki, Swiechowski u. a. m. Die Versammlung eröffnete der ehemalige Wojewode Stanislaw Grokowski. Den Rechenschaftsbericht der scheidenden Verwaltung erstattete Stanislaw Thugutt, der im Laufe seiner Ausführungen darauf hinwies, daß sich das Institut ausschließlich forschungswissenschaftlichen Arbeiten widme, dagegen alle Anträge auf Entscheidung von Minderheitenfragen voll und ganz den politischen Faktoren überlasse. In die neue Verwaltung wurden gewählt: Stanislaw Thugutt (Präsident), Prof. Handelsmann und Abg. Loewenthal (als Vertreter des Präsidenten), Smolawski (Schatzmeister), Abg. Dulicz, Chominski und Edward Maliszewski als Mitglieder der Verwaltung, Holowko, Tarnowski und Senator Kamiencki als stellvertretende Verwaltungsmitglieder.

Der erste Tag der deutschen Länderkonferenz.

Berlin, 22. Oktober. Das Ergebnis des ersten Tages der Länderkonferenz wird von beteiligter Seite dahin gekennzeichnet, daß die bisherige Beratung einen allgemeinen Gedankenaustausch gebracht hat, bei dem die Stellungnahme der einzelnen Länder zu dem Problem der Reformen herausgestellt wurde. Die Generalausprache, die bereits heute mit den Ausführungen des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held eingeleitet wurde, umfaßt namentlich die praktischen Schwierigkeiten in dem Verhältnis der Länder zum Reich. Die Weiterberatung erfolgt Dienstag vormittag.

striellenverbände (die Industriellen selbst ließen sich zu keinen Verhandlungen herab), darauf aufmerksam machte, daß es vielleicht besser wäre, die Meinung der Industriellen einzuholen und diesen 5 prozentigen Zuschlag als noch nicht endgültig anzusehen, erklärten die Herren Sekretäre, daß kein Industrieller größere Vollmachten haben könnte. Ueberdies saßen ja die maßgebenden Fabrikanten bereits im Auslande.

Angeichts solch einer Sachlage erhob sich für die Arbeiterchaft die Frage: die Bedingungen anzunehmen oder aber den Streik fortzusetzen. Die Aussichten für die Wiederbelebung des allgemeinen Streiks im Lodzer Industriebezirk sowie für die Prolamierung des Generalstreiks in ganz Polen war jedoch gering, da in verschiedenen Industriezweigen, wie Metallindustrie (5 Prozent), Hüttenindustrie (6½ Prozent) usw. freiwillig Lohnaufbesserungen erfolgten. Und so kam es am Sonnabend zu einer Sitzung der Streikkommission im Klassenverband. Die sogenannte Opposition verlangte eine provisorische Geheimabstimmung, um festzustellen, wie die Stimmung der Streikkommission zur Frage der Weiterführung des Textilarbeiterstreiks sei. In der Geheimabstimmung fielen 22 Stimmen für die Abberufung und 12 Stimmen für die Fortführung des Streiks. Es wäre besser gewesen, wenn die Abstimmung offen erfolgt wäre, denn dann hätte jeder selbst Farbe bekennen müssen. So aber ist es unmöglich, festzustellen, wer für Beilegung bzw. für Weiterführung des Streiks war. Natürlich wird dieses Abstimmungsergebnis von den radikalen Elementen gegen den Klassenverband ausgenutzt werden, obwohl sich die starke Mehrheit von 22 gegen 12 Stimmen nur dadurch erklären läßt, daß Anhänger verschiedener Gruppierungen für den Streikabbruch stimmten, also auch Kommunisten. Obwohl diese provisorische Abstimmung als geheim betrachtet werden sollte, durchbrachen die Mitglieder diesen Beschluß und der Vorsitzende der Streikkommission, der selbst in Opposition zur Hauptverwaltung des Klassenverbandes steht, und verkündete den versammelten Arbeitern, daß die Mehrheit der Streikkommission für Liquidierung des Streiks sei. Auf diese Weise wurde den Entscheidungen der Verwaltung des Klassenverbandes vorgegriffen, der durch Abstimmungen in den Betrieben, die am Montag durch die Fabrikbelegierten vorgenommen werden sollten, den Streikenden persönlich die Entscheidung über Beilegung oder Fortführung des Streiks überlassen wollte.

Die Kommunisten haben durch ihre einseitige und egoistische Politik dem Kapital in die Hand gearbeitet. Es konnte selbst den Industriellen der in den letzten Tagen von den Kommunisten inszenierte Selbstzerfleischungskampf nicht verborgen bleiben. Die Kommunisten haben sich in diesen gigantischen Kampf um ein größeres Stück Brot als viel gefährlicher erwiesen, als Kazimierzak mit seinem „Praca“-Verband oder die auch zahlenmäßig schwache Gruppe des Christlichen Verbandes. Die Kommunisten haben sich aber auch als vollständig arbeitsunfähig erwiesen. Außer Phrasen wurde nichts geleistet, oder ist das etwa sachliche Arbeit, wenn die kommunistischen Abgeordnete Kosiak und Bittner vor dem Grand Hotel spazieren gehen, Menschen auflaufen verursachen und mit der Polizei Rake und Maus spielen? Jeder gesunddenkende Mensch muß sich sagen, daß diese Straßenpromenaden ein lächerliches Beginnen sind, durch die auf keinen Fall der Arbeiterschaft ein Dienst geleistet wird.

Wir haben jahrelang über die Tätigkeit der Kommunisten geschwiegen. Wir haben auf den gesunden Menschenverstand innerhalb der Massen gerechnet. In einer Zeit aber, in der die Tätigkeit der Kommunisten die Arbeiterbewegung in einen Sumpf von Beschimpfungen, von hirnlosen Verleumdungen zu erstickten, zu vergiften droht, in einer Zeit, in der durch die Tätigkeit der Kommunisten jede organisatorische Arbeit verunmöglicht wird, und nach dem Muster der Spalterei und des Radikalismus in Italien dem Mussolinismus die Wege geebnet werden, indem die einzigen Stützen der Arbeiterschaft, die Organisationen, lahmgelegt werden, ist es Pflicht zu reden. Nicht Verleumdungen und radikale Phrasendrescherei kann uns helfen, sondern ehrliche Arbeit an sich selbst und der Berufsorganisation, um in Zukunft zu verhindern, daß radikale Radikalisierung der ernstesten und erfahrensten Arbeiterschaft, die schwer um ein besseres Morgen für sich und die eigenen Kinder kämpft, in den Rücken fallen.

Der große Kampf ist vorüber. Der so glänzend eingeleitete und geführte Streik hatte zu Hoffnungen berechtigt, ließ einen Erfolg auf der ganzen Linie für sicher erscheinen. Es wurde jedoch in materieller Hinsicht nur ein Teilerfolg. Dagegen darf die Arbeiterschaft auf das große Ringen stolz sein, denn nicht geschlagen tritt sie vom Kampffelde. Den Industriellen ist gezeigt worden, daß die Arbeiterschaft nicht geneigt ist, die Ausbeutung widerstandslos hinzunehmen. Das Proletariat, das wie ein Mann sich im Kampfe stellte, mußte auch dem erbittertesten Feinde der Arbeiterklasse Hochachtung abgewinnen. Die Industriellen werden es sich in der Zukunft gut überlegen, ob sie das Proletariat zum Kampfe wieder herausfordern sollen und werden sich hüten, die berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft mit Geringschätzung zu behandeln. Die Geschlossenheit des Proletariats zu festigen, ist die höchste Aufgabe des Augenblicks, denn nur in Geschlossenheit und krasser Organisation liegt Stärke, die allein einen vollen Sieg für die Zukunft verbürgen kann. **

Die Türkei erkennt Albanien nicht an.

Konstantinopel, 22. Oktober. Die türkische Regierung, die schon seinerzeit die Anerkennung Königs Zogus I. von Albanien verweigert hat, hat nunmehr ihren Gesandten aus Tirana abberufen.

Der Lohnvertrag unterzeichnet.

Nachdem der Klassenverband die Industriellen von der Abberufung des Streiks in Kenntnis gesetzt hatte, lud die Verwaltung des Industriellenverbandes die Vertreter dieses Verbandes für gestern nachmittag zu einer Konferenz ein, um den Sammelvertrag zu besprechen und zu unterschreiben. An der Konferenz, die im Lokale des Industriellenverbandes stattfand, nahmen von seiten der Industriellen Ing. Kumpel und Dir. Gutke und von seiten des Klassenverbandes die Herren Szejertowski, Walczak und Golinski teil. Zunächst wurde eingehend die Forderung der Arbeiter erörtert, ihnen einen zweimöchigen Vorschub zu gewähren, der in Raten bis frühestens Mitte Februar rückzahlbar wäre. Die Arbeiter begründeten ihre Forderung damit, daß sie infolge ihrer geringen Löhne nicht instande gewesen seien, einen Notgroschen zurückzulegen und daß der 16 tägige Streik alle ihre Mittel erschöpft habe. Herr Ing. Kumpel erwiderte, daß der Verband keine Verpflichtungen in dieser Hinsicht auf sich nehmen könne, sondern daß diese Frage individuell von den einzelnen Fabriken geregelt werden müsse. Bezüglich der Frage der Fabrikbelegierten redigierten die Industriellen für den Sammelvertrag folgenden Abja: „Forderungen allgemeiner Natur, die alle Arbeiter betreffen, können der Fabrikverwaltung nur von den zu diesem Zweck gewählten Delegierten übermittelt werden. Delegierte können nur solche Arbeiter sein, die in derselben Firma angestellt sind. Die Delegierten dürfen sich mit den Arbeitern nur außerhalb der Arbeitszeit verständigen.“ Nachdem die Arbeitervertreter noch darauf Nachdruck gelegt hatten, daß kein Arbeiter für die Teilnahme am Streik entlassen werde, wurde folgender Arbeits- und Lohnvertrag unterzeichnet:

Am 22. Oktober wurde zwischen den Vertretern der Textilarbeiter und den Vertretern des Industriellenverbandes ein Vertrag folgenden Inhalts unterzeichnet:

1. Alle Tariflöhne der Textilarbeiter, die seit dem 4. Juni verpflichten, werden um 5 Prozent erhöht.
2. Der Vertrag wird beide Teile bis zum 1. Februar 1929 verpflichten, nach welchem Termin jeder Partei das Recht zusteht, den Vertrag vor dem 15. eines jeden Monats zu kündigen, mit der Einschränkung, daß der Vertrag am ersten Montag nach dem 1. des nächsten Monats seine Gültigkeit verliert.
3. Bei einer Arbeit an mehr als zwei Stühlen ohne Automaten muß der Lohn höher sein als der Akkordlohn an zwei Stühlen derselben Breite: a) um 35 Prozent ohne Schützenwächter an 4 Stühlen, und b) um 25 Prozent mit Schützenwächter an 4 Stühlen. Für jeden weiteren Stuhl erhöht sich der Zuschlag um 10 Prozent.
4. Bei unverschuldetem Stillstand wird bei einem einständigen Stillstand am Tage oder einem zweistündigen Stillstand in der Woche eine Vergütung nach der Norm des Tagesverdienstes ausgezahlt. (p)

Heute voraussichtlich normale Arbeit in allen Betrieben.

Wie wir bereits gestern berichteten, war ein großer Teil der Textilfabriken gestern noch nicht tätig. Der Grund hierzu war, daß diese Fabriken zur Arbeitsaufnahme nicht vorbereitet waren. Noch nicht tätig waren gestern die Fabriken von Grohmann, Schweikert, Geyer, Hoffrichter, Allart, Richter, Dessurmont und Krause. Heute jedoch dürfte in allen diesen Betrieben die Arbeit wieder normal aufgenommen worden sein.

Die Metallindustriellen bieten ebenfalls nur 5 Prozent.

Wie seinerzeit berichtet, haben die Metallarbeiter an die Industriellen, unabhängig von der Lohnbewegung in der Textilindustrie, die Forderung auf 25 prozentige Lohn-erhöhung gestellt. Im Zusammenhang hiermit fand gestern im Arbeitsinspektorat eine gemeinsame Konferenz statt, auf der die Industriellen eine Lohn-erhöhung von 5 Prozent vorschlugen. Die Arbeitervertreter erklärten sich hiermit nicht einverstanden und führten an, daß sie sich erst mit ihren Auftraggebern verständigen müßten. (p)

Eine Versammlung der Fabrikbelegierten.

Gestern nachmittag fand im Lokale des Klassenverbandes eine Versammlung der Fabrikbelegierten statt, um zu der Frage der Streikliquidierung Stellung zu nehmen. Verbandssekretär Walczak legte den Versammelten die Motive dar, von denen sich die Streikleitung bei der Abberufung des Streiks leiten ließ. Nach einer kurzen Debatte wurde der Standpunkt der Streikleitung von den Fabrikbelegierten gutgeheißen und beschlossen, eine energische Aktion einzuleiten, um die Arbeiterschaft in dem Verband zu vereinen, damit sie für spätere Kämpfe besser gerüstet ist.

Zu der Provinz.

Bezüglich der Provinz erhielten die Verbände die Mitteilung, daß die Arbeit bereits am Montag früh überall in vollem Umfange aufgenommen wurde. Nicht aufgenommen wurde die Arbeit in der Firma „Le Cottonier“ in Kalisch, die Angleichung der Löhne an die Bezüge der Arbeiter in der Lodzer Nähgarnmanufaktur verlangen. Auch die Tritotagenarbeiter in Kalisch haben die Arbeit nicht aufgenommen, da sie die 5 Prozent nicht annehmen, sondern weiterhin 20 Prozent verlangen. Auch in Petrikau sind die Fabriken noch nicht in Betrieb gesetzt worden.

Dzorkow will weiter streiken.

Gestern um 4 Uhr fand im Schloßerschen Garten eine Versammlung der streikenden Arbeiter statt. Als Bericht-erstatte traten auf der Leiter des Klassenverbandes Romak und vom „Praca“-Verband Raj. Die Redner machten die Anwesenden mit dem Beschluß der Liquidierung des Streiks bekannt. Als Oppositionsredner ergriff sodann Legomski von der P.P.S.-Linken aus Lodz das Wort, der die Taktik der Führer des Klassen- und des „Praca“-Verbandes in scharfen Worten kritisierte. In demagogischer Weise forderte er die Anwesenden auf, weiterhin im Streik zu verharrten, was auch mit Begeisterung aufgenommen wurde. Die Dzorkower Arbeiterschaft wird somit, unabhängig von den Ergebnissen des Lodzer Streiks, ihre Sache allein weiterführen. Die unverantwortliche Stellungnahme dieses Führers der P.P.S.-Linken kann nicht scharf genug verurteilt werden. Muß es doch einem jeden klardenkenden Menschen einleuchten, daß die Dzorkower Arbeiterschaft allein keinesfalls etwas auszurichten vermag.

Neue Provokationen der Großindustrie.

Der Widzemer Kon will die Löhne bis zu 35 Prozent herabsetzen.

Als gestern früh die Arbeiter der „Widzemer Manufaktur“ zur Arbeit erschienen waren, wurde den Arbeitern der Spinnereiabteilung erklärt, daß die Löhne in dieser Abteilung verhältnismäßig zu hoch gewesen seien und die Fabrikverwaltung daher beschloßen habe, die Löhne sowohl der Akkordarbeiter als auch der Tagelöhner herabzusetzen. Nach dieser neuen Lohnregelung sollten den Arbeitern, schon abgesehen davon, daß ihnen die 5prozentige Lohnzulage nicht zugestanden wurde, die bisherigen Löhne noch um 9 bis 35 Prozent herabgesetzt werden; den Tagelöhnern wurden die Löhne um 50 Groschen pro Tag herabgerissen. Diese geradezu offensichtliche Herausforderung der Fabrikverwaltung hat bei den Arbeitern die heftigste Empörung hervorgerufen. Es fand sofort eine Versammlung der Arbeiter statt, in der festgestellt wurde, daß diese Maßnahme der Fabrikdirektion als ein bloßer Raubeakt aufzufassen sei, daß die Arbeiterschaft der Nähgarnmanufaktur entgegen dem Einspruch des Fabrikdirektors sich dennoch dem allgemeinen Streik angeschlossen habe. Die Arbeiter beschloßen deshalb, in den Streik zu treten. Hiervon wurde der Klassenverband in Kenntnis gesetzt, der seinerseits beim Arbeitsinspektor in dieser Angelegenheit interveniert hat. (b)

Scheibler und Grohmann provoziert mit den Straftabellen.

Eine ähnliche schamlose Provokation hat sich die Aktiengesellschaft von Scheibler und Grohmann geleistet. Als die Arbeiter gestern früh die Fabrikräume betraten, gewahrten sie an den Wänden die Straftabellen, um deren Entfernung bekanntlich vor fünf Wochen ein erbitterter Kampf geführt wurde. Die Fabrikanten wurden damals von behördlicher Seite veranlaßt, diese Straftabellen zu entfernen. Beim Anblick der Straftabellen verließen die Arbeiter wieder die Fabrikräume und wandten sich an den Verband um Hilfe, der hiervon den Arbeitsinspektor in Kenntnis setzte. Der Arbeitsinspektor versprach, von der Fabrikverwaltung die Entfernung der Straftabellen zu verlangen, da dieselben den verpflichtenden Vorschriften nicht entsprechen. (b)

Streik bei Gtingon.

Der Direktor der Firma Gtingon ist ein tätiges Mitglied des Vereins „Ort“, der es sich zur Aufgabe macht, jüdische Arbeiter für die Arbeit an Strumpfmaschinen auszubilden. Einem der Arbeiter, der die Ausbildung genossen hatte, einem gewissen Weinstein, hieß er nach der Firma Gtingon kommen, wo er dem Meister der Cottonabteilung den Auftrag erteilte, den Arbeiter zu beschäftigen. Sofort erhoben die Arbeiter, die an dem letzten Streik nicht teilgenommen haben, Protest gegen die Anstellung dieses Arbeiters und verlangten dessen Entfernung. Die Direktion erklärte jedoch der Delegation, daß diese Forderung nicht berücksichtigt werden könne, selbst wenn die Arbeiter ein Jahr lang streiken sollten. Hierauf legten die Arbeiter die Arbeit nieder. Die Firma Gtingon wandte sich sofort an alle Strumpffabriken mit der Bitte, die bei ihr in den Ausstand getretenen Arbeiter nicht anzustellen. Hierauf fand eine Versammlung der Strumpfwirkeibesitzer statt, die beschloßen, den jüdischen Arbeitern Zugang zu den Fabriken zu verschaffen. (p)

Die Absicht, die die Herren Fabrikanten mit der Ausbildung dieser Arbeiter verfolgen, ist klar: sie wollen möglichst viel Arbeiter anlernen, damit diese überzählig werden. Und wenn sie dies erst einmal erreicht haben und in der Branche Arbeitslose vorhanden sind, dann beginnt die Lohnrückerei. Wer sich dann der Willkür der Fabrikanten nicht fügen will, wird entlassen, da man ja bereits dafür gesorgt hat, daß stets ausgehungerte Arbeiter hinterm Tor stehen und auf Arbeit warten.

Achtung! Wahlkomitee Krankentasse!

Heute, 7 Uhr abends

Sitzung.

Tagesneuigkeiten.

Die Registrierung des Jahrganges 1908. Heute haben sich in der Petrikauer 212 die jungen Männer des Jahrganges 1908 zur Registrierung zu melden, die im Bereich des 5. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben F, G, H und Ch beginnen.

Morgen haben sich diejenigen des Jahrganges zu melden, die im Bereich des 5. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben J, j und K beginnen. (p)

Kontrollversammlungen. Heute haben sich vor der Kontrollkommission Nr. 1 in der Leszna 9 die Angehörigen des Jahrganges 1888 zu melden, die im Bereich des 7. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis C beginnen. Vor der Kommission in der Nowo-Cegielniana 51 müssen sich die Angehörigen des Jahrganges 1900 melden, die im Bereich des 7. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A bis G beginnen. In der Neuen Targowa 18 haben die Angehörigen des Jahrganges 1900 zu erscheinen, die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben K bis M beginnen. In der Konstantynowska 63 müssen sich die Angehörigen des Jahrganges 1903 melden, die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben M bis P beginnen. (p)

Morgen haben sich zur Kontrollversammlung zu melden: in der Leszna 9 die Angehörigen des Jahrganges 1888, die im Bereich des 7. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben F, G, H, J und j beginnen; in der Neuen Targowa 18 die Angehörigen des Jahrganges 1900, die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben K bis R beginnen; in der Konstantynowska 62 die Angehörigen des Jahrganges 1903, die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben R bis S beginnen. (p)

Eine Versammlung der Meister in den Textilfabriken. Am Sonntag fand in Lodz die allpolnische Delegiertenversammlung des Verbandes der Meister in der Textilindustrie statt. In erster Linie wurde die Frage der Emeritalversicherung für Fabrikmeister besprochen. Eine längere Debatte rief die Frage der Beschäftigung von Ausländern hervor. Es wurde darauf hingewiesen, daß in Polen genügend Fachkräfte vorhanden wären, ja, daß es in der Textilindustrie sogar arbeitslose Meister gebe. Trotzdem stellen die Industriellen ausländische Kräfte an und setzen die Inländer auf die Straße. Es wurde in dieser Angelegenheit eine Entschliefung angenommen, worin der Arbeitsminister aufgefordert wird, die Meister in Schutz zu nehmen und zu verhindern, daß ausländische Kräfte immer mehr herangezogen werden, während das polnische Element ohne Arbeit ist.

Persönliches. Der Lodzer Bürger Antoni Nowak hat auf der Jagiellonischen Universität in Krakau den Titel eines Magisters der Rechte erlangt.

Der Magistrat führt Unterrichtskurse für die Strafgefangenen ein. Im Januar dieses Jahres wurde auf Initiative der Unterrichtsabteilung sowie der Abteilung für soziale Fürsorge des Magistrats in den Lodzer Gefängnissen in der Kopernika und Nowo-Targowa allgemeinerbildende und Fortbildungskurse für die Strafgefangenen eingerichtet. Da diese Bildungsarbeit sich als sehr segensreich erwiesen hatte und in dieser kurzen Zeit sichtbare Fortschritte zu verzeichnen waren, wurden die Kurse im laufenden Jahre bedeutend erweitert. Im Gefängnis in der Kopernika sind neue Kurse eingerichtet: für Minderjährige unter 18 Jahren und für Erwachsene. Der Unterricht für die Minderjährigen findet täglich zwei Stunden statt und umfaßt folgende Fächer: polnische Sprache, Rechnen, Erdkunde, Geographie, Gymnastik und Gesang. Außerdem wurden für die Minderjährigen eine Buchbinder- sowie eine Tischlerwerkstatt eingerichtet. Der Unterricht für die erwachsenen Gefangenen ist auf die Art einer sogenannten Wanderuniversität organisiert und findet in 10 Gruppen statt, wobei jede Gruppe täglich ebenfalls zwei Stunden unterrichtet wird. Außerdem finden in den Gefängnissen jeden Sonntag Lichtbildervorträge statt. In dem Strafgefängnis in der Nowo-Targowa sind drei Unterrichtskurse eingerichtet: zwei für Frauen und ein Kursus für Männer. In beiden Gefängnissen sind außerdem Bibliotheken eingerichtet worden. Diese Bildungsaktion wird unzweifelhaft einen guten Einfluß ausüben. Die Initiative des Magistrats kann darum nur anerkennend hervorgehoben werden.

Die Hausbesitzer müssen ihre Häuser instandsetzen. Wie wir erfahren, beabsichtigt die Bauinspektion des Magistrats sich an die Hausbesitzer mit der Aufforderung zu wenden, diejenigen Teile ihrer Häuser instandsetzen zu lassen, die beschädigt sind. Falls diese Ausbesserungen nicht vorgenommen werden, werden sie auf Kosten des Hausbesitzers von der Bauinspektion ausgeführt und der Hausbesitzer zur Verantwortung gezogen. (p)

Waschstube für die Fleischer in den Schlachthäusern.

In den Lodzer Schlachthäusern waren bisher keine Umkleieräume und Waschstuben vorhanden, so daß die Fleischer in äußerst schmutzigem Zustand auf die Straße gehen mußten, was bei der Bevölkerung viel erregte. Es sind auch bereits beim Magistrat Klagen deswegen eingelaufen. Wie wir erfahren, hat der Magistrat daraufhin eine Kontrolle im Baluter und städtischen Schlachthaus durchgeführt, wobei festgestellt wurde, daß sich in diesen Schlachthäusern keine Waschgelegenheiten und Umkleieräume befinden, so daß die Fleischer gezwungen sind, in den beschmutzten Kleidern auf die Straße zu gehen. Die Abteilung für städtische Unternehmen hat sich nun an die Verwaltung der Schlachthäuser mit der Anordnung gewandt, solche Waschstuben und Umkleieräume einzurichten. Die Neuerung soll bereits in der nächsten Zeit getroffen werden. (p)

Um die Offenhaltung der photographischen Ateliers an Sonn- und Feiertagen. Auf Grund der neuen Vorschriften über die Handelszeit zwingen die Polizeibehörden die Besitzer von photographischen Ateliers, an Sonn- und Feiertagen ihre Geschäfte geschlossen zu haben. Im Zusammenhang hiermit begab sich eine Delegation der Photographen zur Stadtkassette, wo sie dem stellv. Starosten Ezer eine Denkschrift überreichten. Am Sonnabend lief die Antwort der Stadtkassette ein, die die Forderung der Photographen ablehnt. Begründet wird die Ablehnung damit, daß das Gesetz über die Handelszeit absolut keine Ausnahmen für diesen Berufsstand vorsieht. Die Photographen beschloßen daraufhin auf einer besonderen Sitzung,



Wer ist Bobby?



noch in dieser Woche an den Arbeitsminister eine Denkschrift zu senden, damit in dem Gesetz der Zusatz eingefügt wird, daß den Photographen die Arbeit an Sonn- und Feiertagen erlaubt ist. Ferner wurde beschlossen, alle Ateliere zu schließen, falls dieser Schritt keinen Erfolg haben sollte. (p)

Feuer. Gestern früh bemerkten Straßenpassanten große Rauchschwaden, die aus dem Englischen Saal in der Allee des 1. Mai herausdrängten. Es stellte sich heraus, daß in diesem Saal ein Brand entstanden war, der bereits die Wände und den Fußboden ergriffen hatte. Am Brandort trat bald darauf der 1. Zug der Freiwilligen Feuerwehr ein, dem es nach kurzer Zeit gelang, das Feuer zu unterdrücken. (p)

Kirchendiebstahl. In der Kirche zum Herzen Jesu in Radogoszcz wurde ein dreifacher Diebstahl begangen, wo die Diebe drei silberne Kelche mitgehen ließen. Mit Hilfe des Polizeihundes „Lord“ gelang es der Polizei, die Kelche in der Nähe einer Ziegelei aufzufinden. (p)

Die Unsicherheit in Lodz. An der Ecke Wulczanka und 1. Mai-Straße wurde der 22 Jahre alte Jerzy Langer, Zamadzka 17, von einem unbekanntem Manne überfallen, der ihm mit einem stumpfen Gegenstand mehrere Verletzungen beibrachte. — In der Pomorska 125 wurde der 26 Jahre alte Wladyslaw Oswald, Grabowa 23, von einem unbekanntem Manne überfallen und erheblich verletzt. In beiden Fällen erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (p)

Der blutige Sonntag. Die Polizeichronik in Lodz hat an den Sonntagen immer eine ganze Reihe von blutigen Auseinandersetzungen, die größtenteils immer die Folge übermäßigen Alkoholgenußes sind, zu notieren. Auch am vergangenen Sonntag kam es an verschiedenen Punkten der Stadt zu derartigen Schlägereien. So wurde der 19 Jahre alte Israel Trefler, Kalenbaha 5, während einer Schlägerei mit einem Messer an der Brust verwundet. — Während einer Schlägerei an der Ecke Ogrodowa und Stobolniana wurde der 24 Jahre alte Jakob Monkowicz erheblich verprügelt. — Der 40 Jahre alte Jozef Smigielki, Wolbovska 32, wurde während einer Schlägerei mit stumpfen Gegenständen arg verletzt. — In der Pieprzowa 15 wurde der 23 Jahre alte Major Praszczak während einer Schlägerei übel zugerichtet. — In der Wesoła 8 entstand am Sonntagabend eine wilde Schlägerei, bei der auch Messer zur Anwendung kamen. Dabei wurde der 20 Jahre alte Jędrzej Kozłowski, Wesoła 12, der 31 Jahre alte Zenon Wanaszkiewicz, Kochanowski 18, und der 27 Jahre alte Jozef Czechowski, Wesoła 8, übel zugerichtet. In allen Fällen mußte die Rettungsbereitschaft herbeigerufen werden. (p)

Aus dem Fenster gestürzt. Der 25 Jahre alte Pinkus Gubaszka, Kosciuszko-Allee 22, wollte in der Nacht zu Sonntag das Fenster seiner im dritten Stock gelegenen Wohnung öffnen. Aus bisher unauferklärter Ursache beugte er sich vor und verlor das Gleichgewicht und stürzte auf die Straße herab. Der Verunglückte zog sich einen Bruch des rechten Oberarmes zu. (p)

Die Flucht aus dem Leben. Der 19 Jahre alte Stanislaw Kojek, Zielona 40, nahm in selbstmörderischer Absicht Tod zu sich. Der Lebensmüde wurde in bedenklichem Zustande nach dem Radogoszzer Krankenhaus überführt. — Der Kielma 38 wohnhafte 21 Jahre alte Wladyslaw Janeczki versuchte seinem Leben durch Einnehmen von Karbol ein Ende zu machen. Auch dieser wurde nach dem Radogoszzer Krankenhaus geschafft. (p)

Am Scheinwerfer.

Die deutsche Lügenzentrale in Lodz.

Die „Freie Presse“ hat von Anfang an in der Streikfrage eine arbeiterfeindliche Stellung eingenommen. So berichtete sie bereits vom Zusammenbruch des Generalstreiks, als dieser noch im besten Gange war. Auch durch verschiedene Stimmen aus „Arbeiterkreisen“ suchte sie die Streikstimmung zu drücken, suchte sie den Arbeitern klar zu machen, daß sie eigentlich doch mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden sein könnten. Die Politik in diesem Blatt wird eben von den Herren Uta, Stilt und Spidermann gemacht. Und daß diese Herren Arbeiterfreunde sind oder gar mit Menschen mitfühlen, die in einem heißen Ringen um Verbesserung ihrer Lage stehen, wird doch wohl niemand behaupten wollen, auch wenn Herr Spidermann in den ersten Sejm als „Arbeiter“ einzog. Bei den letzten Wahlen deklarierte er sich schon als „Industrieller“. Als Senator hatte er ja nichts mehr zu befürchten.

Von der „Freien Presse“ allzu verlangen, eine mehr menschliche, d. h. gerechte Stellungnahme gegenüber der streikenden Arbeiterchaft einzunehmen, wäre ein lächerliches Beginnen. Und wir hätten nichts dagegen, wollte sie durch ihre arbeiterfeindliche Politik selig werden. Doch darf nicht mit Lüge und Verleumdung gekämpft werden. Und weil diese Methode während des Riesenkampfes in der Textilindustrie von der „Freien Presse“ verfolgt wird, wollen wir sie etwas zurechtstutzen und sie als das Stempeln, was sie ist: eine Zentrale zur Verbreitung von Verleumdungen.

So brachte dieses saubere Blatt in ihrer letzten Sonntagsnummer unter dem Titel „Bürgermeister fordern zum Streik auf“ eine Notiz, die von Lügen und Verleumdungen geradezu strotzt. Zuerst regt man sich darüber auf, daß der Bürgermeister und der Vizebürgermeister in einer Arbeiterversammlung zur Streikfrage sprachen. Ja, sollten die Bürgermeister eines sozialistischen Magistrats etwa die Herren Fabrikanten verteidigen? Wir sind stolz darauf, daß sich Bürgermeister finden, die mit den Arbeitermassen mitfühlen und ihnen in ihrem Kampfe gegen Ausbeutung helfen.

Es heißt dann weiter: „Der Bürgermeister hat es leicht, andere streiken zu heißen, denn sein eigenes Gehalt läuft weiter!“ Man wies ferner darauf hin, daß sein Einkommen durchaus nicht knapp bemessen sei, denn er habe es durchgesetzt, daß Alexandrow zu einer Stadt zweiten Grades erhoben wurde, wodurch naturgemäß auch sein Gehalt eine beträchtliche Höhe erreicht hat. Außerdem soll der Bürgermeister noch ein Amt in Lodzer Elektrizitätswerk versehen, so daß sein Einkommen insgesamt über 2000 monatlich ausmachen dürfte. Auch der streiklustige Herr Vizebürgermeister, der nebenher noch den Posten eines Schulleiters versieht, erhält doppelt Gehalt.

Diese Ausführungen sind von Anfang bis zum Ende eine einzige erbärmliche Lüge, die nur zu dem Zweck verbreitet wird, um zu heizen, zu verleunden.

Denn es muß festgestellt werden, daß das Gehalt des Bürgermeisters im ganzen nur 480 Zloty monatlich beträgt. Fürwahr ein sehr bescheidener Betrag für einen so verantwortungsvollen Posten. Was Andrzejaks Stellung im Aufsichtsrat des Lodzer Elektrizitätswerkes anbelangt, so erhalten wohl die Mitglieder des Aufsichtsrats Diäten und Spefen von 20 000 bis 25 000 Zloty jährlich, doch nicht Bürgermeister Andrzejak, noch die anderen Vertreter der Stadt Lodz, denn gleich zu Beginn der Kadenz des gegenwärtigen Lodzer Stadtrates wurde beschlossen, daß die Entschädigungsgelder nicht die Aufsichtsratsmitglieder erhalten sollen, wie es zur Zeit des Chjena-N.P.R.-Magistrats gewesen war, sondern der Stadtkasse zugute kommen sollen. Und Bürgermeister Andrzejak ist doch als Vertreter der Stadt Lodz in den Aufsichtsrat delegiert worden, so daß der Beschluß des Lodzer Stadtrats auch für ihn verbindlich ist. Deshalb ist es eine freche Verleumdung, wenn man die Stirn hat, zu behaupten, daß Andrzejaks „Einkommen insgesamt über 2000 Zloty monatlich ausmachen dürfte“.

Auch die Behauptung, daß der Vizebürgermeister ein doppeltes Gehalt erhält, ist eine Infamie. Der Vizebürgermeister ist im Hauptberufe Leiter einer Volksschule. Nach einer Verordnung der Regierung darf jedoch ein Staatsbeamter keine zwei b e z a h l e n Posten bekleiden. Folglich kann der Vizebürgermeister kein doppeltes Gehalt beziehen. In Wirklichkeit erhält er auch nur das Gehalt als Schulleiter. Und für Sitzungen im ganzen 80 Zloty monatlich.

Die Veröffentlichung dieser „bemerkenswerten“ Zuschrift aus Alexandrow, wie dieser Schmähartikel von der „Freien Presse“ stolz genannt wird, ist bezeichnend für die schamlose Methode, der sich dieses Kapitalistenblatt bei Verunglimpfungen von Arbeitervertreter in führenden Stellungen bedient. Auch wenn der Artikel wirklich eine „Zuschrift aus Alexandrow“ ist, so macht sich die Redaktion durch Veröffentlichung dieser Schmähung mit schuldhaft mit dem Patron aus Alexandrow, der aus dem Hinterhalt die giftigen Pfeile gegen seine Volksgenossen abschnellt.

Aber dann noch etwas. Sollte die Redaktion der „Freien Presse“ wirklich nichts von dem Beschluß des Lodzer Stadtrats wissen und auch nichts von der Verfügung des Unterrichtsministers in Sachen der Gehaltsfrage der Staatsbeamten, oder aber bringt sie die Schmähartikel aus krankhafter Lust an Verleumdungen?

Eins wie das andere ist beschämend.

Die polnische Zentrale.

„Daslo Lodzkie“, das der Großindustrie nahesteht, hat durch Falschmeldungen und Lügen Verwirrung unter den Streikenden hervorzurufen wollen. Wir stempelten gebührend

Diese provokatorische Methode. Darob ist das Blatt furchtbar erzürnt und kündigte der „Lodzjer Volkszeitung“ einen Prozeß an. Wir sehen diesem Prozeß mit Interesse entgegen.

*** Kein russischer Getreideimport nach Polen.** Der polnische Import russischen Getreides, der im Vorjahre erhebliche Ziffern aufwies, dürfte in diesem Jahre ganz in Fortfall kommen, da Rußland eine schlechte Ernte und keine Exportüberschüsse besitzt. Dagegen liegen in größerem Umfange Offerten für deutschen Weizen vor, der sich bis vor kurzem billiger stellte als inländischer.

*** Steigender Zuckerverbrauch.** Der Zuckerverbrauch in Polen ist im Steigen begriffen. Exportiert wird aus Polen 40 Prozent der gesamten Produktion. Die polnische Presse macht nun den Vorschlag, den Zuckerpriß im eigenen Lande etwas herabzusetzen. Dann würde man keine Summen mehr aufzubringen haben, um die Exportverluste

auszugleichen, andererseits würde der Umsatz erheblich steigen und die polnische Zuckerindustrie würde doch voll auf ihre Kosten kommen können.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. G. Antoniewicz (Pabianicka 50), R. Chondzynski (Petrikauer 164), W. Sokolowicz (Przejazd 19), R. Rembielinski (Andrzeja 28), J. Jundelewicz (Petrikauer 25), M. Kasperkiwicz (Zgierzka 54), S. Trankowka (Brzezinska 56).

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Fractionsitzung. Mittwoch, 7 1/2 Uhr abends, findet eine Sitzung der Fraktion der Stadtverordneten der D. S. A. P. im Stadtrat zu Lodz statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder der Fraktion ist unbedingt erforderlich.

Der Fraktionsvorsitzende. Lodz-Zentrum. Donnerstag, den 25. Oktober, um 7.30 Uhr abends, findet im Parteifokal, Petrikauerstraße 109, die übliche Sitzung des Ortsgruppen-Vorstandes statt. Die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Vorstandssitzung. Mittwoch, den 24. Oktober, um 7.30 Uhr, findet eine Sitzung des Vorstandes statt, zu der alle Vorstandsmitglieder pünktlich erscheinen müssen.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Handwerker! Heute, Dienstag, den 23. Oktober, um 10 Uhr vormittags, findet im Lokale, Petrikauer Straße 109, eine Versammlung der Handwerker statt. Das Erscheinen aller Handwerker ist erforderlich.

Die Verwaltung.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Jerbe, Herausgeber: Ludwig Kul, Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Werb neue Leser für dein Blatt!



Das hohe Lied der Liebe und der Aufopferung! Mächtiges Drama in 12 Akten aus dem Jgillus „My, pierwsza brygada“.

„Die Tollkühnen“

In der Hauptrolle: Irene Gawęcka, Marjan Czański, Dir. Bol. Szczurkiewicz und andere.

Dieser Revelationsfilm erzeute sich eines kolossalen Erfolges in zwei Warschauer Kinos einige Wochen hindurch. Orchester unter Leitung von R. Kantor.

Heute und täglich:

Apollo

Das vorzüglichste Meisterwerk der Gegenwart

„Der überflüssige Mensch“

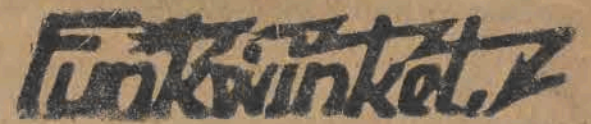
Heute und folgende Tage: Eröffnung pro. zamm der Saison 1928/29 Wochentags Anfang 3 Uhr; Sonnabends, Sonntags u. Feiertags um 1 Uhr. Preisf. d. 1. Vorst. von 50 Gr. an

In der Hauptrolle der geniale Emil Jannings **Verstärktes Orchester unter Leitung v. C. Kantor**
Nächstes Programm: „Der Mann mit der Vergangenheit“ mit KONRAD VEIDT

Lodzjer Turnverein „Kraft“
Am Sonntag, den 28. Oktober l. J., um 4 Uhr nachmittags, veranstalten wir im eigenen Lokale in der Slawna Straße Nr. 17, unser diesjähriges
Preisturnen für Mitglieder
verbunden mit verschiedenen turnerischen Darbietungen. Hierauf Tanz. Alle Mitglieder und Freunde des Vereins laden herzlich ein
die Verwaltung.

SPIEGEL ALLER ART
AUF WUNSCH TEILZAHLUNG!
SPIEGELFABRIK & GLASSCHLEIFEREI
ALFRED TESCHNER
LODZ, JULIUSZA 20
ECKE NAWROTSTR. / TEL. 40-61/

Büro Eduard Kaiser
Radwansta 35 Lodz Radwansta 35
Eingaben an sämtliche Behörden. Neue Abteilung: Auswertungssachen und Hypotheken-Regulierung.



Dienstag, den 23. Oktober.
Polen

Warschau 16 Schallplattenkonzert, 18 Opernmusik, 18.35 Verschiedenes, 19.20 Opern.
Kattowitz 16 Schallplattenkonzert, 18 Nachmittagskonzert, 18.55 Verschiedenes, 19.20 Opern.
Krakau 12 Fanfare, 12.10 Schallplattenkonzert, 18 Nachmittagskonzert, 18.55 Verschiedenes, 19.20 Opern.
Polen 13 Triokonzert, 19.20 Opernübertragung, 22.30 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 11 und 14 Schallplattenkonzert, 16 Bücherstunde, 16.30 Lieder, 20 Unterhaltungskonzert, 21 Franz Schubert.
Breslau 12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16 Kinderstunde, 16.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 Sinfoniekonzert.
Frankfurt 13 Mittagsständchen, 15.05 Jugendstunde, 18.10 Lesestunde, 20.15 Sinfoniekonzert.
Hamburg 11 Schallplattenkonzert, 12.50 Mittagskonzert, 14.05 Konzert, 16.15 Cellokonzert, 20 Lustspiel: „Die fünf Frankfurter“
Köln 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 18.05 Mittagskonzert, 17.45 Vesperkonzert, 20 Abendmusik, 21 Tolle Kerle.
Wien 11 Vormittagsmusik, 16.10 Nachmittagskonzert, 17.30 Musikstunde, 20.15 Liederabend, 20.30 Sinfoniekonzert, darauf Abendkonzert

Theater- und Kinoprogramm

Städtisches Theater: Heute abends: „Fürstin Terentoi“.
Kammerbühne: Heute und morgen: „Simona“.
Teatr Popularny: Heute und morgen „Malka Szwarcenkopf“
Theater im Saale Scheibler: Heute und morgen „Raub der Sabenerinnen“
Casino u Splendid: „Moulin Rouge“
Luna: „Titatic“
Palace: Josephine Baker u. „Das Mädchen à la garçonne“
Grand Kino: „Die Tollkühnen“.
Odeon: „Ein Mädchen aus dem Bo‘te“.
Wodewil: „Der Kellner aus dem Restaurant „Ja““.
Corso: „Große Attraktion“.
Czary: „Ein Skandal in Genf“
Capitol: „Ein Mensch ohne Gewissen“
Apollo: „Der überflüssige Mensch“.
Kino Oświatowe: „Im siebenten Himmel“

Gut u. vorteilhaft
beden Sie Ihren Bedarf an Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben bei
K. Wihan
Inhaber Em. Scheffler
Lodz, Slawnastr. 17.
Bestellungen nach Maß werden aus eigenen und anvertrauten Stoffen pünktlich und gut passend ausgeführt.

Beratungsstelle für venerische Krankheiten der Ärzte-Spezialisten
Zawadzka 1. Zawadzka 1.
Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9-2 Uhr.
Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.
Blut- und Stuhluntersuchungen auf Syphilis und Tripper. Konsultation mit Urologen und Neurologen.
Nicht-Heilabz. Kosmetische Heilung. Spezieller Warterraum für Frauen.
Beratung 3 Zloty.

Heilanstalt von Nerven-Spezialisten u. zahnärztliches Kabinett
Petrikauer 294 (am Seyerschen Ring), Tel. 22-89 (Haltestelle der Pabianker Fernbahn)
empfangt Patienten aller Krankheiten täglich von 10 Uhr früh bis 6 Uhr abends.
Impfungen gegen Pocken, Analysen (Haar, Blut - auf Syphilis - Sperma, Sputum usw.), Operationen, Verbände, Krankenbesuche. - Konsultation 3 Zloty.
Operationen und Eingriffe nach Vereinbarung. Elektrische Bäder, Quarzlampebestrahlung, Elektrolyse, Roentgen.
Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Bekken.
An Sonn- und feiertagen geöffnet bis 9 Uhr nachm.

Dr. B. DONCHIN
Spezialarzt für Augenkrankheiten ist nach Polen zurückgekehrt.
Empfängt täglich von 10-1 und 4-7 Uhr. Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm.
Koniuzki 1, Tel. 9-97.

Jeder bewusste Arbeiter kauft ein Konversations-Lexikon für 1.30 Zl. wöchentlich!
Allgem. Konversations-Lexikon
Allwissens-Wörterbuch
Herausgegeben unter Mitwirkung von über 250 Fachgelehrten erscheint in wöchentlichen reich zum Teil zweifarbigen illustrierten Heften von je 64 Seiten Umfang
Das erste große, billige, wirklich vollständige und praktische Konversations-Lexikon für jedermann
Jede Woche 1 Heft zum Preise von nur 1.30 Zloty. Hefte sind unverbindlich einzuflehen!
Arbeiter-Buchhandlung „Książka“, Lodz, Zielona-Straße 11
Alle bereits erschienenen Hefte sind vorrätig.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Ottomanen, Schlafbänke, Tapczonsstühle, Matrasen etc.** Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu befechtigen. Kein Kaufzwang.
Tapczierer A. BRZEZINKI, Zielona 39. Transverbindung mit Linie 71.

Dr. med. R. Stupel

Stolna 12 zurückgekehrt.
Haut-, Haar u. Geschlechtsleiden, Röntgenstrahlen, Quarzlampe, Diathermie (Stiche, brennende Geschwülste, Krebsleiden). Empfängt 12-3 nachm. und 7-8 abends.

Herren-Schneider-Gesellen

für dauernd gesucht Nowak, Wulczaniskastraße 161.

Auf Abzahlung!

Die niedrigsten Preise! Beste Bedingungen! Fertige Damen- u. Herrenwintermäntel der neuesten Fassons. Rein wollene Kostümweatzer. Damen- und Herren-Pulovers, Barettis, Boty empfiehlt Leon Rubaszkin, Kilinski-Straße 44. 53

Bienenhonig

reinen, garantiert, heilkräftig, von bester Qualität, diesjährig, versendet zu Realpreisen p. Nachnahme einchl Porto u. Blechdose 8kg Zl. 11.-, 5kg Zl. 15.50 10kg Zl. 28.-, 20kg Zl. 52.-. Arnold Kleiner, Podwoleczyska, ul. Mickiewicza 72 (Matop.) 83

Dr. med. Heinr. Rózaner

Haut-, Haar- u. Geschlechtskrankheiten. Narutowicza 9, Tel. 23-98 Empfängst. von 8-10 vorm. und von 5-8 Uhr nachm.

Zähne

künstliche, Gold- und Platin-Kronen, Goldbrücken. Zahnbehandlung u. Plombieren, schmerzloses Zahnziehen.
Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.
Teilzahlung gestattet.

Zahnärztliches Kabinett TONDOWSKA
51 Slawna 51 Telefon 74-93.

Vereine & Veranstaltungen.

St. Matthäi-Kirchengesangverein 1927/28 (Jahresbericht). Am vergangenen Sonntagabend hielten die Matthäianer unter dem Vorsitz des Herrn Konfistorialrats Pastor J. Dietrich ihre Jahreshauptversammlung ab.

Filmchau.

Casino und Splendid: „Moulin Rouge.“ Wir haben Filme aus dem Pariser Kabarett- und Dancingleben schon so oft und manche sogar in schlechter Aufmachung gesehen, daß man den neuen fast mit einer gewissen Skepsis auszuwählen geneigt war.

Das hohe Lied der Liebe.

Roman von Grete von Saff. (13. Fortsetzung.)

Paula Kramer war nun wieder allein in ihrem großen Hause, das ihr, seit Fritz fort war, vereinsamter denn je erschien. Sie ging oft ganze Tage nicht aus ihrem Zimmer, saß an ihrem Fenster und sah zum Tal hinunter.

Jean Bradin hat schauspielerisches Geschick. Eva Gray ist eine verliebte, liebende und schließlich auch geliebte Braut. Hersteller: British International Pictures.

Kunst.

Das heutige Konzert der tschechischen Lehrerinnen. Heute kommt nach Lodz der ausgezeichnete tschechische Damenchor, bestehend aus 50 Personen, unter Leitung des Dirigenten Paul Dedecek, um in der Philharmonie ein Konzert zu geben.

Aus dem Reiche.

Fünf Wirtschaften eingeeigert. Am Sonnabend nachmittag entstand in dem Dorfe Smilnik, Gemeinde Pirinow, ein Brand, der sich mit solcher Schnelligkeit ausbreitete, daß in kurzer Zeit 5 Wirtschaften in Flammen standen.

Langlaus, Erwin Butte, Erwin Ziegler, Alfred Mißsch, Baldemar Lubnau und Proppe, Ballotagekommission: Otto Wontke, Wilhelm Steinke, Karl Busse, Berthold Torno, Roman Schwember, Richard Mayer, Birte: Adolf Lubnau, Heinrich Schwarzschild, Max Matustak, Max Langlaus.

Alexandrow. Von der Zuhrbahn überfahren. Am Sonntag wurde in Szatonia der hiesige Händler Jan Gurecki, Fabianer Straße, von einem Wagen der Zuhrbahn überfahren.

Sieradz. Unschuldiger Brandstiftung bezichtigt. In der vergangenen Woche wurden die Einwohner des Dorfes Brzezno im Kreise Sieradz in der Nacht durch einen großen Brand aus dem Schlafe geweckt, der in dem Anwesen des Bauern Jan Zabiegaly entstanden war.

Marie zu, bei der Frau, die früher klug und gut gewesen war, auszuhalten... Fritz weile in Berlin, wo er nach langem Suchen endlich eine Anstellung in einer Tuchhandlung gefunden hatte.

Für das Zimmer zahlte Fritz dreißig Mark mit Frühstück, nirgendwo bekam er das. Für sein Mittagessen mußte er eine Mark zahlen, so blieben ihm noch vierzig Mark für die übrigen Ausgaben, wie Abendessen und Instandhaltung von Garderobe.

Fortsetzung folgt.

Kattowitz. Kündigung des Kollektivvertrages in der obererschlesischen Metallindustrie. Die Arbeitsgemeinschaft hat am Donnerstag den Kollektivvertrag für Arbeiter in der metallbearbeitenden Industrie in Oberschlesien gekündigt und die Forderung aufgestellt, daß die Verhandlungen über den neuen Kollektivvertrag ehe baldigst in Angriff genommen werden sollen.

Ein Offizier schießt einen anderen nieder. Vor einigen Tagen passierte in Kattowitz ein unglaublicher Vorfall. Auf der Grundmannstraße gingen zwei Offiziere in Begleitung eines Führers, die sich in angetrunkenem Zustande befanden. Ein vorübergehender Zivilist wurde von ihnen mit einem Revolver bedroht, belästigt, und als er gegen ein derartiges Benehmen protestierte, bekam er von einem der Offiziere ein paar kräftige Ohrfeigen. Die Militärs gingen nun weiter. Der eine von ihnen aber kehrte sogleich um und entschuldigte sich wegen des Benehmens seines Kameraden, und bat, das Verhalten seines Freundes, der sich in angetrunkenem Zustande befände, nicht übelzunehmen. Der betreffende Zivilist nahm von der Entschuldigung gern Kenntnis und ging weiter. Darauf schoß nun der angetrunkene Offizier seinen Kameraden, der ihn entschuldigt hatte, im Hausflur des Hotels „Piffaret“, wohin sich die drei inzwischen begeben hatten, an. Der Betroffene wurde an der Hand und an der Schulter verletzt und mußte in einem Krankenauto ins Lazarett geschafft werden, wohin er von dem Führer begleitet wurde.

Witna. Vier Kinder erhängt. Im Dorfe Jarzerie, Kreis Wolzansko, wurde in der Dachkammer der dort wohnhaften Eva Dziemiski eine furchtbare Entdeckung gemacht. Man fand dort die vier Kinder der Dziemiski im Alter von 4 bis 14 Jahren erhängt vor. Es wird angenommen, daß die Kinder einem Racheakt zum Opfer gefallen sind.

Kurze Nachrichten.

Die Mutter im Schweinestall gefangen gehalten. In Schebetau bei Bostomik in Mähren hielt ein Sohn mit seiner Frau seine Mutter im Schweinestall durch ein halbes Jahr gefangen, bis die Gendarmerie die Gefangene befreite. Es handelt sich um die 75jährige Franciszka Bader, welche, von Weinstock befallen, im Haushalt ihres Sohnes ungerne gesehen wurde. In der letzten Zeit war es den Nachbarn verdächtig, daß die alte Frau nicht zu sehen war. Die Gendarmerie trat unvermittelt in das Anwesen der Eheleute Bader ein und nach einigem Suchen fand man die alte Frau im verwahrlohtesten Zustande im Schweinestall auf verfaultem Stroh liegen. Die Greisin wurde ins Krankenhaus nach Bostomik gebracht, während die Eheleute Bader, die vorgaben, die alte Frau deshalb im Stalle gehalten zu haben, um die Familie vor Ansteckung zu sichern, verhaftet wurden.

Ein tschechisches Militärflugzeug abgestürzt. Am Sonnabend mittag stürzte ein tschechisches Militärflugzeug zwischen St. Georgen und Grünau ungefähr 600 Meter östlich der Eisenbahnstraße ab. Das Flugzeug war zu einem Höhenflug gestartet und, als es bei normalem Flug in großer Höhe sich befand, riß sich plötzlich der rechte obere Flügel los, was den Absturz zur Folge hatte. Die Besatzung, Pilot Gefreiter Milos Navratil und Beobachter Gefreiter Julius Agznil, waren sofort tot.

Zwei Todesopfer eines Hauseinsturzes in einem kroatischen Dorf. Wie die Blätter aus Agram melden, ist im nahegelegenen Dorfe Becej ein einstöckiges Haus eingestürzt. Der Besitzer und seine Frau wurden tot aus den Trümmern geborgen.

130 Reisende im Stara Planinagebirge ausgeplündert. In dem Berglande der Stara Planina, das die Grenze zwischen Bulgarien und Jugoslawien im Norden bildet, sind nach Meldungen aus Sofia zahlreiche Überfälle verübt worden. Innerhalb von 5 Stunden wurden von den in den Bergen hausenden Räubern insgesamt 130 Reisende ihrer Kleidung, der Wertgegenstände und des Geldes beraubt. Die Ausgeplünderten mußten sich dann auf die Mitte der Straße stundenlang auf den Bauch legen. Privat- und Postwagen wurden gleichzeitig beraubt und unschädlich gemacht, um eine Verständigung der Polizei zu verhindern, bevor die Banditen größeren Vorsprung gewonnen hatten.

Zwei Kinder aus dem 13. Stockwerk gefallen. In New-York ereignete sich dieser Tage ein tragischer Unfall. Zwei Knaben im Alter von viereinhalb Jahren und 14 Monaten besahen sich in Anwesenheit ihrer Mutter vom flachen Dache des Wolkenträgerhotels „Surrey“ die Stadt, wobei sie abstürzten. Beide Kinder fielen auf das Dach des Nachbargebäudes, wobei sie den Tod fanden. Die Mutter hatte die Knaben selbst auf die niedrige Mauer des flachen Daches des Hotels gestellt, doch verloren die Kinder plötzlich das Gleichgewicht. Die bestürzte Mutter fiel, als sie sah, was geschehen war, in Ohnmacht. Als sie das Bewußtsein wiedererlangt hatte, erklärte sie Waldemann zu heißen und die Tochter des bekannten Millionärs Benjamin Guggenheim zu sein, der bei der seimezeitigen Katastrophe der „Titanic“ ums Leben gekommen ist.

Die Millionenstadt Schanghai. Nach einer Havasmeldung aus Schanghai haben die chinesischen Behörden eine Volkszählung veranstaltet, aus der sich ergibt, daß Schanghai die sechstgrößte Stadt der Welt ist mit 2 726 000 Einwohnern, die sich wie folgt verteilen: 358 000 in der französischen Konzessionszone, 855 000 in der internationalen Konzessionszone, 1 513 000 unter chinesischer Kontrolle. Die Zahl der Ausländer beträgt 48 000.

Sport-Turnen-Spiel

L. R. S. — Czarni 2 : 0 (1 : 0).

Das Retourspiel zwischen den oben erwähnten Mannschaften brachte den L. R. S.-lern einen verhältnismäßig glücklichen Sieg, da ihre Gegner im Felde durchaus ebenbürtig waren und sogar während beider Spielhälften ein leichtes Übergewicht erreichen konnten. Der Kampf brachte keine besonderen sportlichen Leistungen. L. R. S. hat einen Formrückgang aufzuweisen. Lediglich eine grobe Fehlentscheidung des Schiedsrichters und ein fatal durchgelassener Ball des Gästetormanns sicherte ihnen beide Punkte. Czarni trat komplett an. Die Elf arbeitete mit großer Aufopferung. Der Angriff kombinierte zeitweise recht schön, vor dem Tore jedoch ließen sie jegliche Schußkraft vermissen. Die Gesamtleistung des L. R. S. konnte diesmal nicht befriedigen. Sowial, Jasiniski und Galecki waren die besten Kräfte. Dagegen versagte Trzmiel.

Bei den Unterlegenen gefiel der Tormann und der Halblinke. Dagegen spielte die Deckung, namentlich der linke und Mittelläufer, sehr schwach. Die Verteidiger übertrugen nicht.

Das Spiel wurde von Baranowski (Posen) geleitet, dessen Entscheidungen oft viel zu wünschen übrig ließen. Einen besonders krassen Fehler beging er, das erste Tor anzuerkennen. Ueberhaupt ließ er Verbheiten ungestraft.

Das Spiel beginnt mit einem Angriff der Lodzer, der jedoch bei der Verteidigung der Gäste stecken bleibt. Bei einem Vorstoß Czarnis schießt Rastula scharf, aber Mila pariert. Die Lemberger drängen. Viel Verwirrung in den Reihen des L. R. S. brachte ein Lattenschuß des Rechtsaußen, schließlich kann aber Jasiniski klären. Das Leder erhält Mostal, der durchbricht und den rechten Verteidiger der Gäste niederreißt. Der Schiedsrichter reagiert darauf nicht. Mostal, der schon auf einen Strafstoß gefaßt war, zögerte mit dem Schießen, da knallte aber dann Krul das Leder an dem überraschten Tormann vorbei ins Gehäuse. Die berechtigten Reklamationen der Czarni-Spieler halfen nichts. Halbzeit 1 : 0.

Nach Seitenwechsel haben die Gäste zeitweise bedeutend mehr vom Spiel. Ein sicheres Tor des Halbrechten rettet abermals die Stange. L. R. S. mauert. Die schwarzen Stürmer sind sehr langsam und können einige günstige Tor Gelegenheiten nicht verwerten. Das 2. Tor fällt in der 35. Minute durch Sowial. Der Goalmann ließ das Leder aus den Händen gleiten. Damit war die Niederlage Czarnis endgültig besiegelt. Das Spiel wird nun schärfer. Jasiniski muß infolge eines Zusammenstoßes vom Platz gebracht werden. Der Gegenpieler wird ausgeschlossen. Rastula und der Tormann verlassen das Spielfeld, da sie Verletzungen abekommen haben. Czarni, nur mit 9 Mann spielend, hält das Spiel offen. Der Ersatzmann zeigt sich von guter Seite, aber alle Bemühungen der Gästemannschaft scheitern. Mit 2 : 0 endet das Spiel für L. R. S.

2000 Zuschauer.

Der Stand der Ligameisterschaft.

Vereine	Spiele		Unentschieden	Niederlagen	Tore		
	Spieltage	Siege			für gegen	Punkte	
1. Wisla	24	18	1	5	82	31	37
2. Warta	25	14	8	3	54	34	36
3. Cracovia	25	13	6	6	54	36	32
4. Legia	24	14	2	8	66	37	30
5. Pocon	26	14	2	10	60	53	30
6. 1 F. C.	23	13	2	8	54	42	28
7. Polonia	25	13	2	10	59	54	28
8. Touristen	25	12	2	11	49	43	26
9. Czarni	22	11	2	9	44	42	24
10. Ruch	25	9	5	11	38	43	23
11. Warszawianka	23	8	7	8	42	50	23
12. L. R. S.	24	4	4	12	49	48	20
13. Hasmonca	25	6	3	16	43	62	15
14. Slonk	24	4	2	18	24	71	10
15. T. R. S.	28	2	2	24	28	09	6

Alle Discover von L. R. S. sind in dieser Tabelle berücksichtigt.

Die nächsten Ligameisterschaftsspiele.

Am kommenden Sonntag, den 28. d. M., gelangen folgende Fußballspiele zum Austrag: Touring — L. R. S. Das Spiel findet um 2.30 Uhr nachmittags auf dem D. O. R.-Platz statt. Weiter 1. F. C. — Slonk, Legia — Ruch, Czarni — Hasmonca.

„Gastfreundliches“ Publikum.

Die Niederlage der Hasmonca gegen Touring gab den Anhängern des Lemberger Vereins wieder einmal Gelegenheit, ihre Gastfreundschaft zu beweisen. Schon während des Spiels wurden die Touristen mit Steinen beworfen. Aber viel schlimmer erging es den Violetten nach dem Kampf. Unter dem Schutze einiger Czarni-Mitglieder konnten sie in die Umkleieräume gelangen. Diese wurden zirkel eine Stunde lang von der Menge umlagert und mit Steinen beworfen. Erst Polizei konnte einigermaßen die Ordnung wiederherstellen.

Hoffentlich reagiert der polnische Fußballverband entsprechend auf die skandalösen Zustände in Lemberg. (c—s.)

Kahan und Jasiniski ernstlich verletzt.

Die beiden bekannten Läufer Kahan (Touristen) und Jasiniski (L. R. S.) erlitten während der sonntägigen Meisterschaftsspiele ernstliche Verletzungen. Es besteht die Möglichkeit, daß die Genannten an dem kommenden Spiel Touristen — L. R. S. nicht teilnehmen werden können.

Spiele um den Aufstieg in die Extraklasse.

Polonia (Przemysl) — 1. Regiment (Wilna) 3 : 0, Pogon (Kattowitz) — Garbarnia 2 : 1 (0 : 1). Der Stand der Spiele ist folgender:

1. Gruppe: 1. L. Sp. u. To. 6 Spiele, 11 Punkte, Torverhältnis 22 : 3; 2. Pogon (Posen) 5, 4, 13 : 12; 3. Ruch (Warschau) 6, 4, 8 : 14; 4. Polonia (Przemysl) 5, 3, 4 : 18.

2. Gruppe: 1. Polonia (Przemysl) 4, 8, 16 : 3, 2. 22. Regiment (Siedlec), 4, 3, 5 : 8, 3. 1. Regiment (Wilna) 4, 1, 1 : 11.

3. Gruppe: 1. Pogon (Kattowitz) 2, 4, 10 : 1, 2. Garbarnia 3, 4, 6 : 3, 3. Victoria (Sosnowice) 3, 0, 2 : 13.

L. Sp. u. To. — Polonia (Przemysl).

Am kommenden Sonntag findet das erste Finalspiel um den Aufstieg in die Extraklasse zwischen dem L. Sp. u. To. und Polonia (Przemysl) statt. Das Treffen gelangt in Przemysl zum Austrag. Das Retourspiel steigt am 4. November in Lodz. (c—s.)

Internationaler Fußball.

London. Berlin — London 4 : 1 (3 : 1). Wien. Slovan — Bertha 1 : 1, Rapid — B. M. C. 5 : 2, F. M. C. — Sportklub 1 : 1, Achura — Austria 2 : 1, W. M. C. — Richalson 2 : 1 (2 : 0).

Bratislawia: F. M. C. (Wien) — Bratislawia 3 : 3.

Prag: Victoria Zizkov — Kladno 4 : 0, Slovan-Cechie Karlin 1 : 0, Sparta-Liben 7 : 0, D. F. C. — Niselsky 3 : 2.

Budapest: F. T. C. — Kirpesti 5 : 0, Hungaria — Sabara 3 : 2, 3. Bezirk — Nemzeti 1 : 1, Vasas — Ujpesti 3 : 0.

Agram: Gradjanfki — Kroacia 4 : 1 (2 : 1), Slonk — Victoria 2 : 0 (1 : 0).

Die „Schwarze Dreizehn“ Korbballmeister von Polen.

Gestern wurden die Spiele um die Korbballmeisterschaft von Polen beendet. Die Ergebnisse waren folgender: Halbfinale: Barjovia — Triumph 22 : 17 (13 : 9). Finale: Schwarze Dreizehn — Barjovia 22 : 9 (12 : 2). Verdienter Sieg der Posener Mannschaft. Somit wurde die „Schwarze Dreizehn“ Polenmeister. Den 2. Platz belegte Barjovia, 3. Triumph, 4. Absolventen, 5. Polonia, 6. J. M. C. A.

Das Schachturnier um die Meisterschaft von Lodz.

In der vierten Runde des Schachturniers wurde eine wichtige Partie gespielt, und zwar zwischen Regedzinski und Rosenbaum. Der letztere leitete gleich im Eröffnungsspiel einen heftigen und gefährlichen Angriff gegen den Königsflügel ein. Durch ein geschicktes Manöver wies jedoch Regedzinski den Angriff zurück, um sofort auf dem Damenflügel selbst zum Gegenangriff zu schreiten. Dieser Gegenangriff erwies sich jedoch als stärker und brachte Regedzinski zunächst einen Bauern ein. Zwar gelangte Rosenbaum durch sinnreiches Spiel nochmals zum Angriff, doch wurde dieser wiederum zurückgeschlagen, wobei Rosenbaum einen zweiten Bauern bei hoffnungsloser Stellung verlor. Nun konnte Regedzinski sämtliche Figuren im Zentrum konzentrieren und seinen Gegner in wenigen Zügen zur Aufgabe der Partie zwingen. Durch diesen glänzenden Sieg hat Regedzinski einen seiner gefährlichsten Konkurrenten zurückgeworfen.

Leichter ging es Appel, da sein Gegner Frydman durch ein Versehen bald einen Bauern und durch Unachtsamkeit auch die Dame verlor, womit die Partie auch entschieden war.

Rajdorf hatte wiederum Gelegenheit, im glänzenden Sufarenstil Frenkel zu besiegen.

Szestakowski verlor seine vierte Partie gegen Mund, welcher letzterer geradezu wie eine Katze mit der Maus spielte. Landau remisierte mit Szpiro.

Hirschbein gewann in der Eröffnung gegen Seide die Qualität, ohne jedoch daraus Nennenswertes für sich herauszuschlagen zu können. Die Partie wurde in besserer Stellung für Hirschbein abgebrochen.

Frei war Kremer.

Am Sonntag wurden die abgebrochenen Partien Mund — Rajdorf und Rosenbaum — Appel beendet, welche beide unentschieden verliefen.

Stand des Turniers nach der vierten Runde: Regedzinski, Kremer 2½ Punkte (von drei gespielten Partien), Frydman und Rajdorf 2½ (von vier Partien), Appel und Rosenbaum 2, Szpiro, Mund, Seide, Hirschbein je 1½, Frenkel und Landau 1.

Unterhaltung

Here und Diener / Von Wolfgang Federau.

Die Heirat Ramsajs mit der Tänzerin Nana Surti entsetzte in der kleinen Europäer-Kolonie — die eigentlich doch nur eine ausgesprochene englische Niederlassung war — zunächst eine ungeheure Sensation. Stoff aus Wochen und Monate hinaus für allerhand Klatsch und Tratsch auf sämtlichen Tennis- und Golfplätzen. Nicht, weil Nana Surti eine Tänzerin war, mein Gott, es hat schon Lords und Grafen und Fürsten gegeben, die Künstlerinnen geheiratet haben, und man macht heute nicht mehr viel Wesens daraus. Und immerhin war Nana Surti beinahe weltberühmt und ihr Ruf in jenseitiger Beziehung war über allen Zweifel erhaben — vollkommen makellos. Aber... aber... Sie war und blieb eine Indierin — das wusch ihr kein Regen ab. Aus besser, angelegener Kasse — aber eine Eingeborene! Von fremder Rasse, fremdem Wesen, Angehörige eines Volkes, das man ausnutzte und beherrschte. Inferior, mit einem Wort.

Zuerst schien es, als wollte man Ramsaj gesellschaftlich ächten. Das hört sich in unserer Zeit ziemlich ungefährlich an — aber für diejenigen, die draußen im Kolonialgebiet leben müssen, ist das eine schlimme Strafe, und man muß schon sehr philippinisch denken und sich dem Leben der Heimat sehr entfremdet haben, um sie für lange Zeit ertragen zu können, ohne zu leiden.

Ja, das plante man, „zur höheren Ehre Englands“, obgleich Ramsaj vor seiner Eheschließung allgemein beliebt war. Und vielleicht wäre es wirklich dazu gekommen, wenn nicht Oberst Strutt, der Ramsaj besonders hoch schätzte, ihn und seine mädchenhaft schöne Frau wenige Tage nach der Hochzeit zu einer Abendgesellschaft eingeladen und die Indierin mit dem harmlosen Gesicht der Welt mit seinen anderen Gästen bekannt gemacht hätte. Und Lady Ramsaj — wie sie jetzt hieß — wußte den Damen so viel Schmeicheles über deren Toiletten zu sagen, gab mit so hübsch bereiteter Mithaltigkeit einige wertvolle Toilettengeheimnisse, die sie ihrer Abkündigung und ihrem Beruf verdankte, preis, verstand mit der ebenso hübschen wie mächtigen Lady Rawson so amüsanter zu plaudern, daß diese aus dem Lachen nicht herauskam, erlaubte sich so jählich und eingehend nach den Kindern der Heinen, immer etwas zurückgelehnt Frau Collins, die ganz in ihrer Familie aufzugehen pflegte, daß alle Damen restlos von ihr entzückt waren — die Herren aber, für die ja Schönheit alles hinreichend entschuldigend, waren froh, von der Durchsührung ihres Vorhabens Abstand nehmen zu können, bei dem es ihnen schon vordem nicht ganz wohl gewesen war.

Eines der als Störenfried und hochmütiger Hohlkopf bekannte und gefürchtete Distriktskommandant Burrow äußerte demonstrativ einige Worte über „Nigger“ und „farbiges Blut“ und „Mischehe“. Aber nachdem ihm am nächsten Tage im Morgenrauschen in Zeugeneigenschaft ein ganzgeleiteter Schah gleichzeitig die rechte Hand und das Schlüsselbein zerquetschert hatte, so daß er eiligst nach Old England zurückkehren und den Dienst quittieren mußte, war man übereinstimmend der Ansicht, es sei nicht recht lohnend, diese Frage weiter zu erörtern.

So wurde es nicht eine etwas sensationelle, sondern eine durchaus glückliche Ehe; und sein Schicksal rührte das Leben Ramsajs und seiner jungen Gattin, die sich wohlwollend hütete, Neid und Mißgunst herauszufordern und in kluger Weise das ihr entgegengebrachte Wohlwollen pflegte, ohne darum zu bühlen. Bis, nach noch nicht einem Jahre, Nana Surti plötzlich von einer bössartigen und rätselhaften Krankheit befallen wurde, die innerhalb weniger Tage ihr Leben gleich einer Kerze zum Erlöschen brachte.

Es gab ein großes Trauergefolge, und die Teilnahme aller Freunde und Bekannten des Ehepaars war sicher eben so echt und aufrichtig, wie der Schmerz Ramsajs groß und erschütternd war. Die Tote war aus seinem Leben verschwunden wie eine allzu flüchtige Erscheinung und hatte ihm nichts weiter hinterlassen als die Erinnerung an ein gestorbenes Glück und einen halbwegsigen Knaben, Nis hieß er, der sie als Diener und Page bereits während ihrer ganzen künstlerischen Laufbahn begleitet hatte und von dem sie sich auch während der Ehe nicht hatte trennen können. Dieser Knabe Nis, der mit abgöttischer Liebe an der Tänzerin gehangen hatte, überging nun nach ihrem plötzlichen Tode seine ganze Verehrung auf Ramsaj, und seiner hingebenden Fürsorge und Anhänglichkeit war es überwiegend zuzuschreiben, daß Ramsaj die Kraft erhielt, am Leben zu bleiben.

Nis schlief auf dem Erdboden neben dem Lager seines Herrn, er sorgte für dessen Bedürfnisse, er plauderte zart und weich von der Verstorbenen, die sie beide so sehr geliebt hatten. Ja, er pflegte den Mann wie einen hilflosen Kranken, erlangte tausend Möglichkeiten, ihn zu zerstreuen und half ihm so über die erste, schwere und einsame Zeit hinweg.

„Treu wie ein Hund und gütig wie ein Engel“ dachte Ramsaj zuweilen mit leiser Rührung, wenn er den Knaben beobachtete, dem die Aufgabe, seinen Herrn zu hüten — dieses unausgesprochene Vermächtnis der Toten — den Stempel früherer Reife auf das offene, klare und zarte Kinderantlitz aufgeprägt hatte. Er liebte ihn, wie man Menschen zu lieben pflegt, die einem teuren Toten einst sehr nahe gestanden haben, und zuweilen strich er ihm mit behutsamer Zärtlichkeit sanft über das dunkle weiche Haar. Und das Bewußtsein, daß er diese Verehrung und Bereitschaft gleichsam als nachträglichen Geschenk aus den Händen Nana Surtis bekam, erhielt seine innere Verbundenheit mit der toten Gattin in beglückender Art lebendig.

Lange Zeit nach dem Heimgang seiner Frau hatte sich Ramsaj von allen gesellschaftlichen Veranstaltungen ferngehalten und jeden Verkehr abgebrochen. Schließlich aber forderte das Leben doch seine Rechte — Ramsaj begann wieder den Klub aufzusuchen, nahm an den Jagden und am Sport wieder Anteil, von allen herzlich, ja fast fürmlich begrüßt; am lebhaftesten von Oberst Strutt, der sich zuweilen ernsthaften Besorgnissen mit dem Gemütszustand des Witwers hingegen hatte.

Auch die Frauen begrüßten sein Wiedererscheinen in ihrer Mitte mit besonderer — vielleicht verständlicher Freude. — Denn es ist doch wohl so, daß ein schweres und seltsames Schicksal den Mann mit einem fast romantischen Zauber umwittert. Besonders war es Gwendolin Hughes, die Ramsaj mit Besorgnis und keine Gelegenheit vorbeigehen ließ, um ihre Sympathien zu bezeugen. Gwendolin war eine noch sehr junge Frau, von der nicht nur Schmeichler behaupteten, sie sei schön. Sonst konnte man freilich nicht viel Gutes von ihr sagen, und es ist ziemlich sicher, daß mindestens ein halbes Dutzend Herren der kleiner Garnison sich rühmen durften, ihre letzte Günstling zu haben — und ohne allzu großen Mißbrauch.

Diese Dinge waren Ramsaj nicht unbekannt. Aber da er jung und leidenschaftlich war und fast sechs Monate wie ein Mönch gelebt hatte, so darf es nicht Wunder nehmen, daß er bereit war, von den ihm eingeräumten Avancen Gebrauch zu machen. Zumal er überzeugt war, die Tote nicht zu beleidigen

— seine Seele spielte, wie er sich selbst eingestand, bei dieser Affäre keine Rolle.

Ramsaj haßte es, in delikaten Angelegenheiten Briefe zu schreiben — er hielt das für unvorsichtig und halbwegs geschnadlos. So beauftragte er an einem Abend Nis, möglichst unauffällig Gwendolin davon in Kenntnis zu setzen, daß er gegen Mitternacht ihren Besuch erwarte. Der Knabe hörte den Befehl schweigend an. Plötzlich erschütterte ein Zittern seinen jungen, schmächtigen Körper, und ein paar große, heiße Tränen rollten über seine Wangen.

„Was ist dir, Nis?“ fragte Ramsaj erstaunt.

„Ich dachte an die tote Herrin!“ stammelte das Kind schluchzend.

Ramsaj fühlte sich nicht ganz wohl, aber er unterdrückte das Unbehagen, das sich seiner bemächtigen wollte.

„Geh, geh — und bestelle, was ich dir befohlen habe“ sagte er sich gewaltsam zur Ruhe zwingend. „Das verstehst du nicht.“

Nis verbeugte sich tief und verschwand ohne ein weiteres Wort. Er blieb ziemlich lange aus — endlich kam er zurück; er flatterte an allen Gliedern in mitleiderregender Weise.

„Bist du krank?“ fragte Ramsaj.

„Nein“ erwiderte Nis, „ich habe alles bestellt. Lady Hughes wird kommen.“

„Gut, gut“, sagte Ramsaj, und dann, nach kurzer Pause, zögernd: „Du wirst heute in der Küche schlafen müssen, Nis.“

Der Knabe nickte. Seine Augen sahen unendlich traurig auf den Herrn und glänzten feierlich.

„Wie lieb er sie gehabt haben muß“, dachte Ramsaj, als er allein war. Eine quälende und unverständliche Unruhe fraß in seinem Blut, während er wartete. Vergeblich wartete. Denn es war schon lange nach Mitternacht und Gwendolin

kam nicht. „Vielleicht ist etwas Unerwartetes dazwischen gekommen“ tröstete er sich, als er endlich gegen 2 Uhr sein Lager aufsuchte. Er schlief unruhig, fuhr oft mit einem lauten Stöhnen empor, träumte schwer. Aber es war nicht Gwendolin, von der er träumte, sondern die Augen des Jungen, die ihn bis in den Schlaf hinein verfolgten.

Am anderen Morgen kam Oberst Strutt sehr aufgeregt und erzählte, Lady Hughes sei in ihrem Bett ermordet aufgefunden worden. Man hätte die Waffe gefunden — es war ein Stillet, wie es die Indier zu benutzen pflegten. Ramsaj sagte kein Wort, zog nur die Augenbrauen wie in schmerzlicher Ueberaschung hoch. „Kein Verdacht?“ fragte er schließlich. „Wir hatten Verdacht auf einen Eingeborenen, den Lady Hughes vor acht Tagen mit der Reitpeitsche ins Gesicht geschlagen hat. Aber wir mußten ihn bald wieder laufen lassen. Es war nichts damit. Eine rätselhafte Affäre. Ihr Gatte ist seit drei Monaten im Norden — von dessen Seite wird kein Licht ins Dunkle gebracht werden.“

Ramsaj vermochte auch nicht Strutt einen Wink zu geben. Der Oberst ging schließlich topfschüttelnd fort. — Ähnliches war ihm noch nie vorgekommen.

Ramsaj zweifelte keinen Augenblick daran, daß er den Täter kenne. Aber als Nis das Frühstück brachte, streichelte er nur einmal nachdenklich und traurig das weiche Haar des Kindes.

„Wir werden bald fort müssen von hier“, sagte er zu dem Knaben. Das Bewußtsein seiner Schuld lastete schwer auf ihm — und das Wissen um das Leid dieser Kinderseele, zu der es keinen Weg und keine Brücke gab. Nis sah zu ihm auf, ernst, dunkel, mit dem unbewegten Antlitz eines alten, viel-erfahrenen Menschen.

Drei Monate später ließ sich Ramsaj versehen, in eine der östlicher gelegenen Provinzen. Nis behielt er bei sich, jahrelang, bis er nach Europa zurückkehrte. Aber nie, niemals sprach er mit ihm über jene Nacht und über Gwendolin, deren Ermordung den behördlichen Stellen ein dauerndes, unaufgeklärtes Geheimnis blieb.

Die Ehre der Mutter / Von Otto Wilhelm Beise.

Es weinte keiner, als der Geheimrat Walter Claasen plötzlich, nach ganz kurzer Krankheit, seine Augen für immer schloß. Eva nicht, seine Frau, die ein Kind beinahe noch, vor nunmehr zwanzig Jahren an den so viel älteren verheiratet worden war, weil er, wohlhabend, angesehen, geachtet, eine glänzende Partie darstellte, die diese Ehe ertragen hatte wie eine Pflicht, wie eine Last, und an der Seite des verschlossenen, kalten, in seinem Beruf aufgehenden Mannes ein traumhaftes Eigenleben geführt hatte, voll dunkler, hoffnungsloser und unerfüllter Sehnsüchte. Und Lorenz nicht, der Sohn, der nicht minder litt unter dem ewig nördelnden, ehezeitigen und harten Vater, von dessen vertrocknetem Herzen kein lebendiger Strom zu der heißen Jugend seines Kindes hinüberging. Der nichts wußte von den Nöten des Knaben und Jünglings, sondern als harter, engstirniger Pedant mit harter Faust jede freisinnige Regung unterband, ja, im Keime erstickte.

Gewiß, es war traurig und sonderbar, zu wissen, daß der Gatte, daß der Vater nun tot war, für immer herausgerissen aus diesem kleinen Kreis von Menschen, denen er doch lange Jahre seinen Willen, seine Macht aufgezwungen hatte. Aber schließlich — war es nicht im eigentlichen doch nur so, als wäre ein sehr guter Bekannter — ein fremder Mensch gestorben? Einer, den man achtete, dessen Nähe man gewöhnt war, um den man aber nicht weinen konnte?

Ja, so war es und nicht anders. Und deshalb geschah es, daß, als die Weiden vom Begräbnis zurückkamen in das leergewordene Haus, sie sich plötzlich, wie im geheimen Einverständnis anahen, sich bei den Händen faßten und lächelten.

„Mutter“ sagte Lorenz ganz leise, und sie zog seinen Kopf an ihre Brust und streichelte sanft, lieblosend sein Haar, — erleichtert in dem Bewußtsein, ihre Zärtlichkeiten nun nicht mehr verhehrt zu müssen vor dem Vater, der alle solche Liebesbezeugungen als weiblich und verächtlich verächtete und verbot.

Jetzt, zum erstenmal, empfanden beide, der achtzehnjährige und die noch immer junge schöne Frau, die er Mutter nennen durfte, die Süßigkeit des Lebens, und genossen sekret und glücklich das Bewußtsein ihrer gegenseitigen Zusammengehörigkeit und Liebe.

Eines Abends, als Lorenz von einem Ausflug nach Hause kam, fand er im Herrenzimmer einen Besucher vor. Es war ein Herr Mitte der Vierzig, schlank, schmal, fehnig, braun gebrannt von Luft und Sonne, mit einem scharfgeschnittenen, klugen Gesicht. Die Mutter machte lächelnd bekannt — Lorenz hörte den Namen Otto Harich, Diplomingenieur? So, auch gut. Er verbeugte sich knapp und höflich, im selben Augenblick fest überzeugt, daß Harich ein entsetzlicher Name sei und daß es keinen verachtenswerteren Beruf gebe, als den eines Diplomingenieurs. Vergah ganz, daß alle seine Schwärmerei von jeder dem Reich der Technik und der Erfindung gehörte. — Eva beobachtete den Eindrud, den der Eintritt von Lorenz auf den Gast gemacht hatte. Sie war sehr stolz auf ihren hübschen, großen Jungen. Harich sagte einige schmeichelhafte Worte und Eva nickte zustimmend und befriedigt. Lorenz sagte nichts.

Als er nach einigen Minuten zu merken glaubte, daß man ihn gern los sein wolle, fühlte er sich versucht, daubleiben — nun erst recht! Aber seine Mutter sah ihn bittend an — nicht befehlend, nein, das tat sie nie — da gab er sich einen Ruck und verabschiedete sich kurz und knapp unter tragend einem belanglosen Vorwand. Der Diplomingenieur behandelte ihn wie einen Herrn, stand auf, als er ihm zum Abschied die Hand bot — aber Lorenz wurde durch diese demonstrative Anerkennung nicht berührt. Er tat, als sehe er die ausgestreckte Hand nicht.

Er blieb in seinem Zimmer noch, bis er die Haustür gehen hörte. Dann suchte er seine Mutter auf. Sie lag vor ihrer Friseurtoilette und betrachtete sich im Spiegel. Er hörte, daß sie leise ein Lied vor sich hinsummte, das plötzlich abbrach, als er die Tür öffnete.

„Wer war der Herr, Mutter?“ fragte er mit belegter Stimme, während er im Einklang mit dem Platz nahm und nervös mit den Fingern seiner Hausjacke spielte.

„Es ist ein Jugendfreund von mir — wir sind in derselben Stadt aufgewachsen, haben zusammen Tanzstunden gehabt und uns immer sehr gern gemocht.“

„Aber ihr duzt euch?“

„Sollen wir jetzt förmlich zueinander sein, wo wir als Kinder zusammen gespielt haben?“

„Wie lange habt ihr euch nicht gesehen?“

„Seit ich verheiratet bin.“

„Und warum kam er solange nicht?“

„Er liebte mich und er haßte meinen Vater. Kannst du das nicht verstehen?“ Sie erhob sich plötzlich fürmlich, ging zu Lorenz herüber und faßte seine Hand: „Lieber Junge, warum fragst du so viel, bist du eifersüchtig? Mißgunst du mir dieses Zusammensein, das mir die schönsten Stunden meines Lebens ins Gedächtnis jurüdrufen?“

Seine Hand lag kalt und reglos in der ihren, seine Stirn kramte sich zusammen, als ob er angestrengt über etwas nachdachte.

„Nein, Mutter, ich mißgönne dir nichts“, sagte er endlich zögernd. „Ich habe dich so lieb. Aber ich dachte, du hättest mich und brauchst niemanden sonst. Und ich habe so eine unbestimmte Angst, als ob — als ob wir uns fremd werden könnten.“

„Wie magst du nur so etwas denken, Lorenz?“ erwiderte seine Mutter und küßte ihn zärtlich, „das sind alles nur Einbildungen, törichtes Zeug. Du bist übermüdet und siehst alles in falschem Licht. Geh schlafen, Liebling, — morgen sieht alles anders aus.“

„Gute Nacht!“ Lorenz erhob sich, leicht schwanke, — er war tatsächlich schrecklich müde. Sie blinnte ihm lange nach, als sich die Tür bereits geschlossen hatte; entledigte sich schließlich seufzend. Das Singen war ihr plötzlich vergangen.

Am nächsten Morgen kam Lorenz nicht mehr auf die Unterredung vom vergangenen Tage zurück und seine Mutter sah keine Veranlassung, es ihrerseits zu tun. Der Ingenieur Harich kam sehr häufig, bald jeden zweiten Tag. Lorenz war fortan von ausgeführter Höflichkeit, ja, in erstaunlichem Umfange entgegenkommend und liebenswürdig — gegen seine Mutter war er womöglich noch herzlicher und liebevoller als bisher. Sie bemerkte es dankbar und erfreut. „Er hat also doch Vernunft angenommen“, dachte sie im Stillen, „und jene erste unangenehme Auseinandersetzung war weiter nichts als ein plötzlicher Anfall von Eifersucht.“

Ihren Freunde erzählte sie nichts davon. Vielleicht, daß eine leise Scham sie abhielt, sich anzusprechen. Aber einmal, als die beiden am Abend beieinander saßen und Erinnerungen austauschten, fragte Harich sie plötzlich: „Eva, liebe, sage mir, wußtest du ja sagen, wenn ich dich jetzt bitte, meine Frau zu werden?“

Eine leichte Röte flog über Evas Wangen. „Ich denke, du bist verheiratet?“

„Man könnte sich scheiden lassen — ich bin zu meiner Frau gekommen, nicht viel anders, als du zu deinem Mann; wenn auch aus gänzlich verschiedenen Beweggründen. Wenn auch gleichsam — durch deine Schuld.“

„Ich weiß, ich weiß. Aber sage mir, liebt sie dich?“

„Sehr.“

„Dann kann ich's nicht, Otto, nein ich kann es nicht. Es gäbe kein Glück für mich, müßte ich es mir durch das Glend eines anderen erkaufen.“

„Ja...“ er stand plötzlich auf, traurig und nachdenklich. „Was soll ich dann noch hier? Ich — ich ertrage es auf die Dauer nicht, immer nur meine unerfüllte Sehnsucht mit mir herumzuschleppen.“

„Kommen wir — nicht auch so zueinander gehören, Lieberster? Ohne zu heiraten?“

„Und — meine Frau?“

Eva blickte ihm ins Gesicht, in dieses schöne, herbe, männliche Gesicht.

„Sie weiß es ja nicht. Und — du bist so reich, daß sie es nicht merken wird, wenn ich sie befehle...“

Lorenz ging still und ernst durch das Haus, als wäre er ein Fremder. Aber seine Mutter ließ er nichts merken von dem, was ihn bewegte. Er überhäufte sie mit Zärtlichkeiten und Gestosungen. Seine Augen sahen alles, oder doch vieles, doch sein Mund blieb verschlossen. Er sah, wie seine Mutter aufblühte unter dem Feuer einer späten Leidenschaft und er lächelte. „Wie schön bist du, Mutter“, sagte er ihr einmal. „Du wirst immer jünger.“ Sie erröte und sah ihn forschend an. Sein Gesicht jedoch blieb klar und rein, da stand keine Unwahrheit und kein Dohn hinter seiner knabenhaft glatten Stirn.

Einmal, bei einer Gesellschaft, belauschte er, ohne Vorwarnung, durch einen unglücklichen Zufall ein geflüstertes Gespräch zwischen einigen Gästen seiner Mutter. Man sprach von ihm, der, von einigen Wirtplätzen verdeckt, in der Nähe der Fremden an einer Wand lehnte. „Der arme Junge tut einem leid“, sagte der dicke Major Brungen, der sich vergeblich bemühte, seine roßige Stimme zu dämpfen. „Er häut

so sehr an der Mutter. „Was wollen Sie, entgegnete ein anderer, den Lorenz nicht erkennen konnte, „ist es denn eine so große Schande, wenn sich eine Frau nach zwanzigjähriger unglücklicher Ehe einen Geliebten hält? „Aber die Moral! Man sollte doch wenigstens...“ Lorenz hörte nicht mehr, was Brunzen sagte. Für einen Augenblick spürte er den Wunsch, dem Major an die Kehle zu springen. Sein Gesicht wurde aschgrau. Doch mit einem wahrhaftigen Aufwand von Willenskraft bezwang er sich, tauchte lächelnd zwischen den Gästen auf und begrüßte sie mit besonderer Herzlichkeit. Man sah sich bedeutungsvoll an und überhäufte ihn mit teilnahmsvollen Fragen nach seinem Ergehen und nach seinem Studium.

Wenige Monate später starb die Mutter. Plötzlich und unerwartet, hingemäht wie eine späte Blüte, die der erste Nachtfrost entblättert. Sie starb mit dem dankbaren Lächeln eines Menschen, dessen Leben sich in Schönheit und Liebe erfüllt hat.

Drei Tage lang schloß sich Lorenz Claasen in seinem Zimmer ein und ließ sich von niemandem sprechen. Am Abend des vierten Tages, kurz nach der Beerdigung, wurde der Ingenieur Otto Varich erschossen aufgefunden.

Der Mörder war mit beispielloser Gleichgültigkeit vorgegangen, — er hatte nichts getan, um die Spuren seiner Tat irgendwie zu verwischen. Die Kriminalpolizei hatte leichtes Spiel, — schon nach vierundzwanzig Stunden konnte Lorenz dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. Fatungslos sah der ehrwürdige, weißhaarige Herr, der mit dem Geheimrat gut bekannt gewesen war und für dessen Sohn immer eine besondere Sympathie gehabt hatte, den Inhaftierten an. „Ich verstehe es nicht“, stammelte er nur immer, „ich verstehe es nicht...“

Der junge Mensch blickte den Richter still und ernst an — seine Haltung verriet weder Furcht noch Reue. „Es ist so einfach, Herr“, sagte er nur. „Sehen Sie, ich habe meine Mutter so innig geliebt. War es nicht meine Sohnespflicht, ihr sein Hindernis in den Weg zu legen, als sie glaubte, endlich glücklich sein zu dürfen? War es nicht recht, daß ich alles daran setzte, sie nicht merken zu lassen, wie sehr ich litt? Und — da sie starb, war es da nicht meine Pflicht, die Pflicht des Sohnes, ihre verlebte Ehe wenigstens zu — rächen, wenn ich sie schon nicht wiederherstellen konnte?“

Das interessante Spiel.

Von René Bizet.

Wir waren im ganzen sieben Personen, die der Himmel in seinem Born in einer Herberge einer kleinen spanischen Stadt — Pancorbo — zusammengeführt hatte. Die Stadt liegt auf der Hauptlandstraße: Paris-Madrid. Familienangelegenheiten hatten meine Anwesenheit in diesem traurigen Nest erforderlich gemacht, und meine sechs Bekannten waren Reisende mit zwei Automobilen, die bei der Einfahrt in dieses Raß zusammengefahren waren.

Es war mitten im Winter. Die Wege waren schwer zu durchwaten und ein kalter Regen mit Schnee gemischt, niederzte unaufhörlich vom Himmel herab. Der nächste Baumweg war nicht vor 7 Uhr zu erwarten — womit, in aller Welt, sollte ich mir die Zeit vertreiben? Spazieren gehen — kein Gedanke! Lesen? Der Wirt hatte nicht so viel wie eine einzige Zeitung. Sich unterhalten? Mit wem? Die sechs andern sprachen nicht französisch, und ich war mir sogar im Zweifel darüber, ob sie sich gegenseitig überhaupt verstanden. Ich beherrschte gerade einige spanische Wendungen, aber die genügten auch nicht mal, um einer jungen Dame, deren Schönheit die qualvolle Langeweile etwas belebte, den Hof zu machen.

Es unterlag keinem Zweifel, daß wir alle miteinander drauf und dran waren, vor Stumpfheit zu krepieren. Niemand hatte das Bedürfnis, zu schlafen. Der eine rauchte nachlässig seine Zigarette und blies den Rauch durch die Nase, ein anderer starrte wie fasziniert auf die alten, fetten Hinterfliegen, die an der Decke über dem Feuer saßen, ein dritter hatte in seinem Chaplin-Bart ein nicht näher zu bestimmendes Bekleidungsstück für seine Finger gefunden.

Endlich kam in den einen der Gäste Bewegung. Es war der anscheinlichste und vertrauenswürdigste unter den Reisenden. Mit einem Reichen forderte er uns dazu auf, am Tisch Platz zu nehmen. Mitten auf dem runden Tisch stand ein Teller mit Süßholzruder — 10 Stück — das war alles. Ich bekam es mit der Angst und glaube, daß man eine wirklich gute Sitzung mit „Tischruder“ plante oder so was Ähnliches. Meine Furcht war indes unbegründet. Mein rechter Nachbar forderte mich dazu auf, eine Pelela vor mich auf den Tisch zu legen. Mit Freunden sollte ich dieser Aufforderung.

Darauf haben wir alle ungefähr 10 Minuten vor unseren Bekleidungsstücken und warteten. Vorwärts, Ja — offen gestanden, ich hatte keine Ahnung. Nach Ablauf der 10 Minuten erhob sich eine ältere, lippenige Frau, sammelte unsere sechs Pelelas ein und nahm sie an sich. Ihr eigenes Geldstück blieb liegen. Darauf erfolgte die neuerliche Aufforderung: „Der mit einer Pelela!“ Ich tat, was man von mir verlangte. Wir taten stumm und starr im Laufe von 35 Minuten. Dann stellte der junge Mann mit dem Chaplin-Bart die sechs Münzen ein, und die Komödie begann von vorn.

Nach Ablauf von 3 Stunden war ich auf diese Art um 6 Pelelas erleichtert worden — ohne Erklärung: wozu, wofür, weshalb — ohne ein Lächeln, ohne einen Scherz. Ich erlaubte mir, das erdrückende Schweigen zu unterbrechen:

„Entschuldigen die Herrschaften, aber worum handelt es sich bei Grunde“, fragte ich halb klückernd in gebrochenem Spanisch.

„Das ist ein Spiel...“
„Ach ja! Und welches Spiel, wenn ich fragen darf?“
„Können Sie nicht den Teller mit dem Ruder sehen. Jeder von uns hat sein Stück gewählt. Der, auf dessen Seite sich zuerst eine Pelela setzt, hat gewonnen. Zu dieser Jahreszeit ist natürlich kein richtiger Betrieb in dem Spiel — es sind ja hier nur drei Fliegen in Bewegung — aber im Sommer habe ich Glückspiele gesehen, die im Laufe von einer Viertelstunde ein kleines Vermögen erworben.“

Ich wagte nicht, die Nichtigkeit dieser Behauptung in Zweifel zu ziehen. Trotzdem erhob ich mich aber von meinem Sitz, nahm meinen Mantel und Hut, ging hinaus in den Dreck und den Matsch und den Matschregen — zum maßlosen Entsetzen der ganzen Gesellschaft...

Im Park.

Von Joachim Ringelnatz.

Ein ganz kleines Reh stand am ganz kleinen Baum still und verlor sich in den Gedanken.
Das war das Nachtigall um elf Uhr zwei.
Und dann kam ich um vier.
Morgens wieder vorbei,
Und da träumte noch immer das Tier.
Nun schlich ich mich leise — ich atmete kaum —
Gegen den Wind an den Baum.
Und gab dem Reh einen ganz kleinen Stips.
Und da war es aus Gips.

Aus dem Gedächtnis von Joachim Ringelnatz, Kaffeebrühe eines Kritikers. Mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin.)

Peterchens Strafe / Skizze von Georg Meier.

Vater sein ist eine schwere Kunst. Der Mensch kommt fräulein aus der Mode und verliert jede Autorität. Von Volkstümlichkeit gar nicht zu reden. Wie kann ein Vater auch populär sein, wenn er im Hause nicht nur oberste Instanz und der Richter ist, der das Urteil fällt, sondern auch dessen Volkstredner und gleichzeitig Kerkermeister, alles in einer Person. Die Mutter? — Eine heimtückische, doppelzüngige Pariaerin, die den Vater aufhebt und stößt. „Vertraut doch bitte, dieses nichtsnutzige Peterchen!“, und die, wenn Peterchen dann losbrüllt, hingehet und ihn streichelt und abkühlt und sagt: „Wer hat denn meinem kleinen Peterchen etwas getan?“

Das geht so nicht. So kann man nicht Gerechtigkeit üben. Und doch muß es sein. Der Vater sitzt im Zimmer und hört einen heftigen Wortwechsel in der Küche.

„Ich geh' nicht mit der Anna spazieren“, schreit Peterchen, „ich geh' nur mit Mami!“
„Du gehst mit der Anna, ich habe keine Zeit“, erklärt ihm die Mutter.

„Ich geh' aber nicht mit der Anna. Die Anna läuft mit immer davon.“

„Das ist nicht wahr! Peterchen läuft weg. Gestern ist er heinabe unter ein Auto gelaufen!“

„Aber das ist ja entsetzlich!“ schreit die Mutter auf.

„Das ist nicht wahr!“ brüllt Peterchen. „Anna ist vor die Straßbahn gelaufen.“

„Nein; die ungezogen dieser Junge ist!“ schreit das Mädchen.

Darauf Peterchen:

„Halt den Mund, du dumme Gans!“

Bisher hat der Vater nur zugehört. Jetzt aber muß er sich einmengen.

„Was ist das für eine unverdächtige Antwort! Wo hast du das gehört! Augenblicklich stellst du dich in die Ecke!“

Peterchen sieht den Vater an und sagt dann sehr sanft:

„Ich geh' jetzt mit Anna spazieren!“

„Jetzt wird nicht mit Anna spazieren gegangen! Du bleibst zu Hause und stellst dich in die Ecke!“

„Aber Mami hat doch gesagt...“

„Nichts hat sie gesagt.“

„Und doch hat sie gesagt.“

„Und was hast du Anna gesagt?“

„Gar nichts. Und ich werde es auch nicht mehr sagen.“

„Dann ist ja alles in Ordnung“, sagt der Vater zu sich selbst. Laut aber sagt er noch nichts, weil sonst die Verzweiflung gar zu schnell käme. Und ein Vater muß sich wichtig machen.

Die Mutter sieht ihn an, gibt ihm einen Wink mit den Augen, winkt ihm mit der Hand: Laß das Kind doch jetzt spazieren gehen! Diese Einmischung macht den Vater wütend.

„Damit er sich nächstens wieder so hegehaft benimmt! Er soll sich nur in die Ecke stellen.“

Peterchen zaudert, er fühlt, daß dieses Urteil noch nicht endgültig ist.

„Wenn er aber doch schon angezogen ist“, sagt die Mutter nachschleppend.

„Er soll sich nur in die Ecke stellen“, antwortet der Vater, unentschieden genau, „wenn er der Anna solche Dinge sagt.“

„Ich mag gar nicht einmal mit ihm gehen“, sagt jetzt Anna. „Immer ist er so unartig. Das lernt er von den Straßengängen.“

Und damit erlangt das Urteil Rechtskraft.

„Vorwärts! Marsch in die Ecke!“

„Peter feigt!“

Zehn Familien fahren nach Heidelberg.

Von

Karl Auerbach.

Die Heidelberg-Romantik ist mir zerbrochen. Sie war übrigens schon lange durch die Schlagzeugfabrikanten dünne geworden. Aber nun...!

Stahlendes Wetter. — Auf nach Heidelberg!

In Abteil. — Beliebte Männer verkaufen viel Gepäck, mehrere Damen und viel Redensarten.

Sie pressen mich auf zehn Zentimeter Breite zusammen.

Sie verkünden, daß sie zehn Familien sind, die eine Hochzeit in Heidelberg, mit allem Schmuck feiern werden.

Die Damen trompeten, daß der Wettergott dem Karlsruher freudlich gesinnt sei.

Ich grübele nach, was Karlsruhe damit zu tun habe... Da schleppen ein paar torpente Herren einen schwächlichen jungen Mann herbei, der beträchtliche Ohren und Halsbänder aufweist. — Sie schlagen ihn auf die Schulter und fragen schrotdend:

„Ja, Karlsruhe, wie ist dir?“

Der Jüngling lächelt verlegen.

Einer von den Vätern wies mich in die Seite, und als er an meiner Befremdung merkte, daß er sich geirrt hatte, puffte er sofort mit bedeutendem zitternden Neugelein seinem anderen Nachbar in die Hüfte.

Dann medierten beide und saßen sich schmunzelnd um. Die Damen begriffen und lachten. Karlsruhe sah müde und opergebühlig drein. Dann lübderte er mit etwas glasigen Augen meine Bemerkung.

Eine der fetten Damen sprach: „Sie sind gar nicht lustig, Karlsruhe.“ — Ein junger Mann muß immer fidel sein, besonders wenn er zu seiner Braut fährt.“

Karlsruhe guckte mich an. — Meine Wiener schien ihn zu befreunden. Er fand keine Antwort.

Einer der Herren schlug vor: „Wir nehmen den jungen Mann mit in den Speisewagen. Er soll mal ordentlich schäkchen, dann macht er auf.“

Die Herren steckten sich die Zigarren an, aroterten den Jüngling und entschwinden zum Speisewagen.

Die Damen machten laute Konversation.

„Es ist ein schwächlicher junger Mann.“

„Du schwächler.“

„Ich glaube, er ist ein bisschen romantisch veranlagt.“

„Ja, deswegen feiern sie ja die Hochzeit in Heidelberg.“

„Ist sie aus Heidelberg?“

„Nein, aus Klein-Bommersbach. — Sie ist sehr praktisch veranlagt.“

Er hat eine Wurstfabrik von seinem Vater. Ob er die Wurst führen kann?“

„Ausgeschlossen! Deswegen haben sie ja auch das Mädchen für ihn gewählt.“

„Daher ist er nicht.“

„Das macht nichts, heutzutage kommt das nicht in Betracht.“

Ich reichte mich aus dem Abteil. Aber auf dem Gange waren die übrigen Mitglieder der zehn Familien.

Endlich kam der Bahnhof in Sicht.

Ich erblickte weitere zehn Familien und das Mädchen.

Die zehn Familien im Zug schlugen mir ein Duzend Koffer um Ohren und Schultern, traten mir auf die Füße, würgten den anderen Mitreisenden „Gute Reise“ und erklärten die Bahnhofshalle der Feiertag mit einem Lärm, der die Mauern Jerichos bestimmt nicht schneller erschütterte hätte, als es die bekannten Instrumente damals taten. Dann geschah etwas Entsetzliches:

Die zehn Familien auf dem Bahnsteig intonierten: „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren...“ Und die zehn Familien,

„Ich will mit Anna spazieren gehen!“
„In die Ecke!“
„Anna ist gut; sie läuft nicht weg und auch nicht vor die Straßbahn.“

„Marsch, in die Ecke!“
„Ich geh' nicht in die Ecke. Ich will spazieren gehen.“
Jetzt steht das ganze väterliche Ansehen auf dem Spiele. Der Vater nimmt Peterchen, schüttelt ihn ein wenig und schiebt ihn in die Ecke. Peterchen weint laut und heftig.

„Ich hab' gar nichts gesagt; ich will mit Anna spazieren gehen.“
„Ich hab' gar nichts gesagt; ich...“
Und das wiederholt er noch ein- und zehn- und zwanzigmal hintereinander. Er beginnt dehnend überzeugend zu wirken. Der Vater überlegt: Wie aber, wenn Peterchen wirklich nichts gesagt hat? — Warum soll er eigentlich nicht mit Anna spazieren gehen?!

„Bleib' du nur in deiner Ecke, du ungezogener Bengel.“
Peterchen hat nur darauf gewartet, daß jemand zu ihm spricht.

„Ich will den Stehwagen sehen!“
„Was willst du sehen?“
„Den Stehwagen!“

„Was ist das?“
„Das Rad dreht sich und er steht.“
„Wie ist das?“

„Der Dattel dreht das Rad und er fährt nicht.“
„Rede keinen Unsinn!“

„Aber wirklich, Pappi! Das eine Rad dreht sich und das andere steht. Siehst du; so dreht sich das eine Rad.“

„Der Scherenschleifer“, erklärte Anna.

„Ja so“, sagt der Vater und wendet sich ab, damit der Junge nicht sieht, daß er lächelt. „Du bleib' nur in deiner Ecke, du Pömmel!“

Peterchen zieht einen Kreisel aus der Tasche und beginnt ihn zu drehen.

„Dalt!“, sagt der Vater. „Kreisel spielen gibt's nicht. Wer Strafe hat, steht in der Ecke und rührt sich nicht.“

Ein, zwei Augenblicke steht Peterchen still. Dann greift er in seine Hosentasche, holt seine Mürmeln heraus und rollt sie hin und her. Eine rollt ihm davon. Peterchen hinter ihr her.

„Halt, mein Junge!“, sagt der Vater wieder, „auch Mürmeln spielen ist verboten. Die Ecke ist ein Kerker, dort ist der Mensch eingesperrt. In der Ecke darf nicht gespielt werden.“

„Dann möchte ich ein Stück Zucker!“

„Warum nicht gar. Zur Belohnung dafür, daß du so unartig warst.“

„Dann möchte ich ein Hörnchen.“

„Nein!“

„Ein Butterbrot.“

„Gibt's nicht.“

„Brot!“ heult Peterchen auf.

„Nichts bekommt du!“

Da meldet sich die Mutter. Und ihre Stimme ist eitel Anklage und Entrüstung.

Hungern muß man ihn aber darum doch nicht lassen! Nicht einmal im Gefängnis läßt man die Menschen hungern.“

Und schon kommt sie und bringt Peterchen das Butterbrot. Peterchen aber sieht die Freiheit winken.

„Wenn ich das ansehe, darf ich dann mit der Anna fortgehen?“

„Gut; dann darfst du gehen.“

„Dann esse ich es auf, wenn ich wieder nach Hause komme.“

„Jetzt hab' ich keinen Hunger.“

die eben aus dem Zuge gestiegen waren, stimmten mit ein. Heidelberg best... Karlsruhe wurde von seiner Braut, einer fröhlichen Person, flachbusig, und nichtern wie ein Besenstiel, in Empfang genommen.

Zweimal zehn Familien zogen in die Romantik ein.

Lächerliche Schwänke.

1. Der Blinde.

Ein blinder Mann trug einen irdenen Krug auf seinen Schultern und eine leuchtende Laterne in der Hand.

Da stellte ein Vorübergehender an ihn die Frage:

„Wozu führst du eine Laterne mit dir, da dir doch das Augenlicht fehlt.“

Darauf erwiderte der Blinde:

„Ich brauche die Laterne nicht für mich, sondern für irgendeinen Unachtsamen, der mit meinem Krug, den ich mißbevoll mit Wasser gefüllt habe, zerstoßen könnte.“

2. Kluge und Narren.

Der Kaiser fragte einst seinen Hofnarren: „Biedrikl Narren, gekostet du, wird es wohl in meiner Residenzstadt geben?“

„Wenn ich alle aufzählen wollte, hätte ich gar viel zu tun“, meinte der Hofnar.

„Ich befehle dir, mir eine genaue Liste derselben aufzustellen“, erklärte der Kaiser.

„Dann will ich mir die Arbeit erleichtern und eine Liste der Klugen anfertigen“, erwiderte der Hofnar. Diese wird dir ermöglichen, alle Narren deiner Hauptstadt ausfindig zu machen.“

3. Niemand.

Abdul Mehmed hatte die Marotte, alle unangenehmen Ereignisse von sich fernzutreiben, in dem er sie einfach ableugnete.

Eines Tages wurde ein Engländer vom Hunde Mehmeds an der Wade gebissen.

„Befürchten Sie nichts“, rief ihm hierauf Mehmed zu, „mein Hund beißt niemand.“

Der Engländer, der das Tier mit einem mächtigen Nies zu Boden streckte, erwiderte trocken:

„Seken Sie unbesorgt, ich schlage niemals Hunde.“

4. Der künigige Schuldner.

Zu Abdullah kam ein Nachbar, um bei ihm einige Scheffel Korn zu borgen.

„Geh' auf den Dachboden und hole dir's“, verzetzte Abdullah.

Der Nachbar tat, wie ihm gebefien, doch bald darauf kehrte er mit leeren Händen zurück und erklärte, daß am Boden nichts zu sehen sei.

Darauf fragte ihn Abdullah:

„Hast du das Korn, das du dir im vergangenen Jahre bei mir geborgt hast, nicht wieder auf meinen Boden getragen?“

Als der Nachbar die Frage verlegen verneinte, bemerkte Abdullah:

„Dann ist es deine eigene Schuld, wenn du dort keines vorfindest.“

(Rebertragen von Hermann Blumenthal.)

Der Sparfame. „Warte, warum nimmst du so große Schritte?“

— „Ja muß an Entschlossen sparen, Lotchen. Wir woll'n doch Fortschritt!“

Erklärung. „Warum nennt der junge Privatdozent immer hinter Eivira her?“ — „Er ist kurzichtig!“

Katastrophe. „Ihre Gattin hat doch den ersten Preis klar gewonnen. Warum hat sie ihn abgelegt?“ — „Es war ein Nähtisch!“